

# Vorlesung

# Sozialstrukturanalyse

Videoaufzeichnung:

<https://videoonline.edu.lmu.de/de/semester>

Prof. Dr. Josef Brüderl

WS 2019/20

This presentation is licensed under a CC-BY-NC 4.0 license.  
You may copy, distribute, and use the slides in your own work, as long  
as you give attribution to the original author on each slide that you use.  
Commercial use of the contents of these slides is not allowed.



BY

NC

# Inhalt

<b>1. Grundlagen</b>	04
<b>2. Die Bevölkerung der Gesellschaft</b>	
1. Struktur und Wandel der Bevölkerung	16
2. Fertilität	30
3. Mortalität	43
4. Migration	51
<b>3. Private Lebensformen</b>	
1. Lebensformwahl	60
2. Partnerwahl	72

# Inhalt

## 4. Soziale Ungleichheit (kommt im Dezember)

1. Grundlegendes ??
2. Dimensionen und Ursachen sozialer Ungleichheit
  - 1. Bildung ???
  - 2. Beschäftigung und Beruf ???
  - 3. Einkommen und Vermögen ???
  - 4. Gesundheit ???
3. Theorien sozialer Ungleichheit ???
4. Strukturen sozialer Ungleichheit ???
5. Soziale Mobilität ???
6. Globale Ungleichheit ???

## 5. Literaturverzeichnis ???



LUDWIG-  
MAXIMILIANS-  
UNIVERSITÄT  
MÜNCHEN

# KAPITEL 1: Grundlagen

Josef Brüderl

Vorlesung Sozialstrukturanalyse



# Ziele der Sozialstrukturanalyse

- Beschreibung (Deskription)
    - Beschreibung der sozialen Strukturen/Prozesse
  - Erklärung (Kausalität)
    - Warum gibt es diese sozialen Strukturen/Prozesse?
  - Politikberatung
    - Empirisch fundierte Beschreibungen und Erklärungen können die Grundlage politischer Entscheidungen sein
    - Evidenzbasierte Sozialpolitik
      - Beschreibung: Kenntnis über den Ist-Zustand
      - Erklärung: Verständnis der Zusammenhänge und Prozesse
      - Politisches Ziel: Vorstellung über den Soll-Zustand
      - Entwicklung einer politischen Maßnahme, um vom Ist-Zustand zum Soll-Zustand zu kommen
- „Making the world a better place to live“

# Was ist die wissenschaftliche Methode?

- Anstatt einer längeren Einführung in die Wissenschaftstheorie, der Kern:
- **Konsequentes Anzweifeln aller Ergebnisse (auch der eigenen!)**  
(aus: Richtlinien der LMU München zur Selbstkontrolle in der Wissenschaft)
- Ergebnisse werden erst akzeptiert, wenn sie unabhängig wiederholt (repliziert) werden konnten
- Wissenschaft, die aufhört zu zweifeln, die glaubt im Besitz der Wahrheit zu sein, wird Glaube bzw. Ideologie

# Satzarten

- Logische Sätze
  - Definitionen
  - Tautologien/Kontradiktionen: wahr/falsch unabhängig vom Zustand der Welt
    - Tautologien und Kontradiktionen liefern keinen Erkenntnisgewinn
- Präskriptive Sätze
  - Werturteile, Normen, Soll-Sätze
  - Haben keinen empirischen Gehalt und können deshalb durch empirische Forschung nicht begründet werden.
- Empirische Sätze
  - Stellen Behauptungen über prinzipiell beobachtbare Sachverhalte auf, die wahr oder falsch sein können
    - „Die Einkommensungleichheit in D ist von 2013 auf 2014 angestiegen“
  - Die empirische Überprüfung der Gültigkeit (Wahrheit) empirischer Sätze ist die Hauptaufgabe der Erfahrungswissenschaften

# Das Postulat der Werturteilsfreiheit

- Max Weber im Verein für Socialpolitik 1914
  - „... Forderung, daß der Forscher ... die Feststellung empirischer Tatsachen ... und seine ... ‚bewertende‘ Stellungnahme unbedingt auseinanderhalten solle, ...“
- Werturteile sind empirisch nicht begründbar
  - Unmöglichkeitstheorem der naturalistischen Normbegründung
- Wertgesteuerte Wissenschaft führt leicht zu falschen Ergebnissen
  - Durch selektive Wahrnehmung (Bestätigungsbias)
- Deshalb: Forschende sollten ihre Daten, Analysen und Interpretationen nicht „passend machen“
  - Forschende sollten „ergebnisoffen“ sein
  - Verwendung „kontrollierter“ Methoden
  - Offenlegung von Methoden, Daten und Analysen (Open Science)

# Auch die Wissenschaft braucht Werte!

- Forschung soll im Begründungszusammenhang wertfrei sein
- Aber Werte spielen eine Rolle im
  - Entstehungszusammenhang: was sollte erforscht werden?
  - Verwertungszusammenhang: wie können wir mit unseren Ergebnissen die Welt verbessern?
- Werte können Gegenstand der Wissenschaft sein
  - Empirisch: welche Werte finden sich in der Bevölkerung?
  - Analytisch: wie können Werte begründet werden?

# Mögliche Analyseebenen

- Mikroebene
  - Analyse der Merkmale von Individuen
- Mesoebene
  - Analyse der Merkmale von Haushalten, Organisationen, etc.
- Makroebene
  - Analyse der Merkmale von Gesellschaften
    - Analyse sozialer Strukturen
- Sozialstrukturanalyse beschäftigt sich primär mit der Makroebene
  - Man will soziale Strukturen beschreiben und erklären
  - Man will die Veränderung sozialer Strukturen beschreiben und erklären

# Erklärung

- Erklärungen sind Antworten auf „Warum-Fragen“
- Durkheims „Regeln der soziologischen Methode“ (1895)
  - „Soziales soll mit Sozialem erklärt werden“
    - Makro-Makro Erklärung
  - Beispiel einer Makro-Makro Erklärung:  
„Die Frauenerwerbsquote ist in den letzten Jahrzehnten angestiegen, weil im Rahmen der Bildungsexpansion das Bildungsniveau der Frauen angestiegen ist“

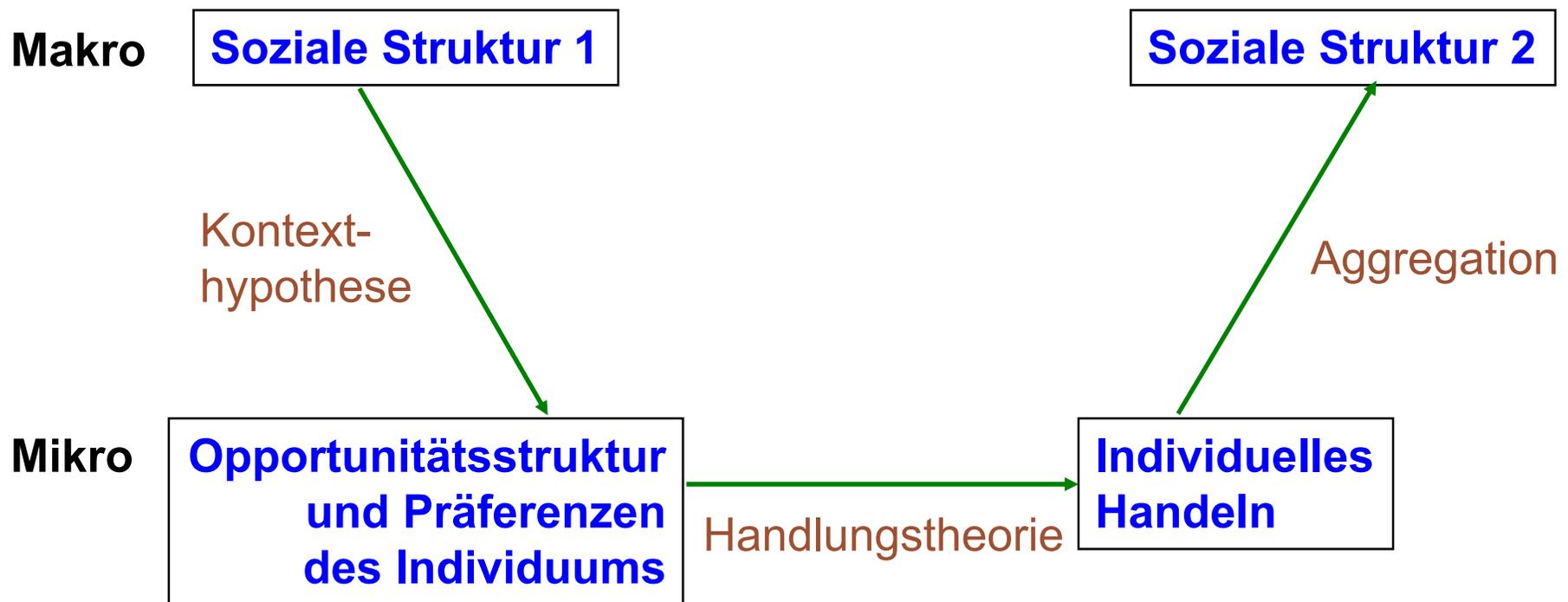


- Makro-Makro Erklärungen sind unvollständig
  - Wieso soll mehr Bildung mehr Erwerbstätigkeit bewirken?
  - Es fehlt ein Mikromodell der individuellen Handlungen (Handlungstheorie)

# Das Modell soziologischer Erklärung

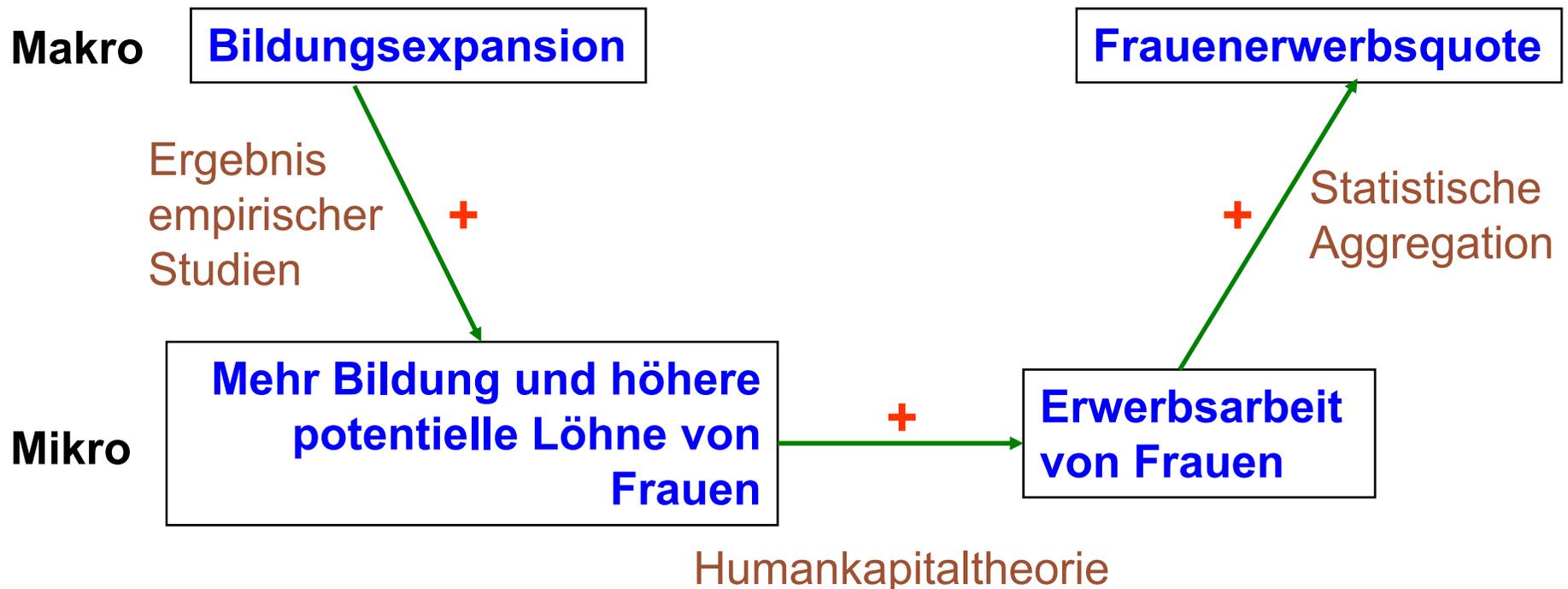
- **Mikrofundierung soziologischer Erklärung**

- Makro-Mikro-Makro Erklärung
- Nach dem „Erfinder“: Coleman’s-Boat
  - In D: Badewannen-Modell (Esser 1993)



# Bildungsexpansion und Frauenerwerbstätigkeit

- Beispiel einer Makro-Mikro-Makro Erklärung
  - Kontexthypothese: Hintergrundwissen aus vielen empirischen Studien
  - Handlungstheorie: den Zusammenhang zwischen Bildung, Löhnen und Erwerbsarbeit hat insbesondere die Humankapitaltheorie herausgearbeitet
  - Aggregation: hier einfach eine statistische Definition



# Querschnitt und Längsschnitt

- Querschnittbetrachtung
  - Zeitpunktbezogenes Bild sozialer Strukturen
  - Vorteil: die meisten Daten fallen querschnittlich an
  - Nachteile: immer unvollständig
- Längsschnittbetrachtung
  - Makroebene
    - Zeitreihen geben den sozialen Wandel wider (Trends)
  - Mikroebene
    - Paneldaten erlauben die Untersuchung individueller Dynamik (Lebensverlaufsanalyse)
- Paneldaten sind am informativsten
  - Makro-Zeitreihe: konstant 10% Armutsquote
  - Nur mit Mikro-Paneldaten können wir feststellen
    - Sind 10% der Personen ihr ganzes Leben arm?
    - Sind alle Personen 10% ihrer Lebenszeit arm?

# Analytische Sozialstrukturanalyse

- Diese Vorlesung folgt den (vorhin aufgeführten) Grundprinzipien der analytischen Soziologie
  - Klare und präzise Analysen
  - Erkenntnisse aufgrund empirischer Analysen (evidenzbasiert)
    - Beschreibung sozialer Strukturen und Prozesse mit (quantitativen) Daten
    - Kritisch gegenüber den Daten/Methoden (methodenkritisch)
  - Erklärungen der Strukturen/Prozesse
    - Insbesondere mittels Makro-Mikro-Makro Erklärungen
  - Wertfreie Analysen
    - Nicht ständig moralisieren/politisieren
- Soziologie ist ein multiparadigmatisches Fach
  - Auch am Institut für Soziologie der LMU werden unterschiedliche Paradigmen vertreten



LUDWIG-  
MAXIMILIANS-  
UNIVERSITÄT  
MÜNCHEN

# KAPITEL 2: Bevölkerung

## 2.1 Struktur und Wandel der Bevölkerung

Josef Brüderl

Vorlesung Sozialstrukturanalyse

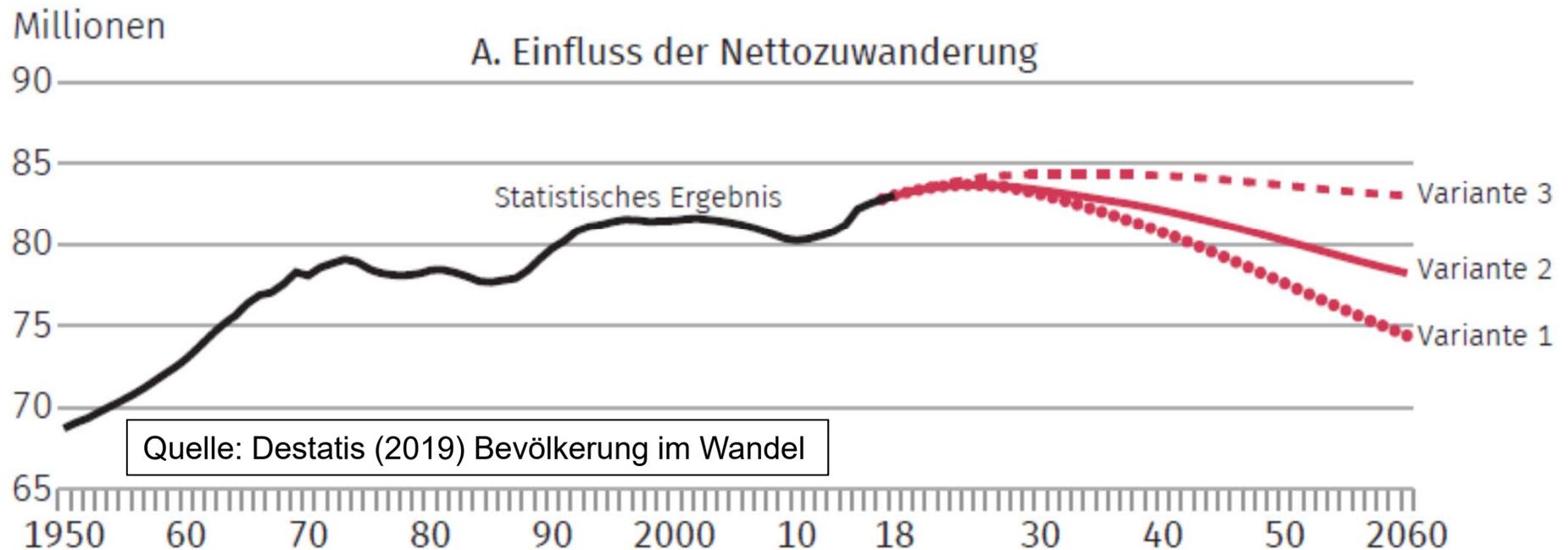


# Bevölkerung

- Die Bevölkerung ist die Basis der Gesellschaft
  - Wissenschaftliche Disziplin: Demographie
- Wohnbevölkerung in Deutschland (2018)
  - 83,0 Mio. (2011: 80,3 Mio.)
  - Bevölkerungsstruktur
    - 51 % Frau, 49 % Mann, ?? % Divers
    - „Sex-Ratio“ = 0,96; 96 Männer auf 100 Frauen
    - 12,2 % sind Ausländer
    - 25,5 % haben Migrationshintergrund
    - 22 % sind 65+
- Demographische Grundgleichung
  - $Bev_t = Bev_{t-1} + \text{Geburten} - \text{Sterbefälle} + \text{Zuzüge} - \text{Fortzüge}$

# Die Entwicklung der Bevölkerung

Ab 2019 Ergebnisse der 14. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung

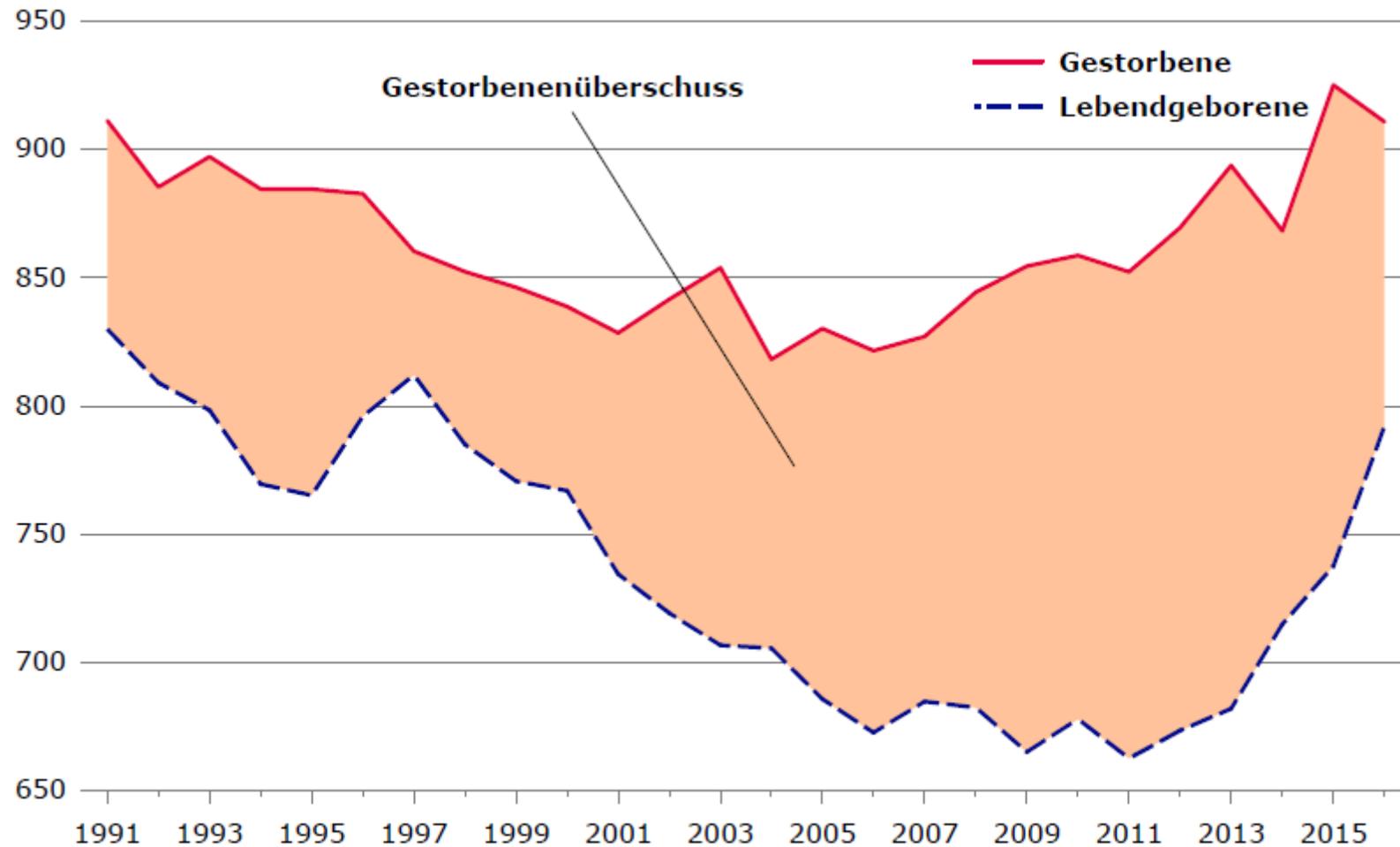


- Parameter der Prognose
  - Stabile Geburtenziffer bei 1,55 Kinder pro Frau
  - Anstieg der Lebenserwartung um 6 Jahre (M: 84, F: 88)
  - Wanderungssaldo
    - Variante 1: sinkt bis 2030 auf dann konstant 111.000
    - Variante 2: sinkt bis 2026 auf dann konstant 206.000
    - Variante 3: sinkt bis 2030 auf dann konstant 300.000

# Bilanz der Geburten und Sterbefälle

## Bilanz der Lebendgeborenen und Gestorbenen in Deutschland, 1991 bis 2016

Anzahl in 1.000

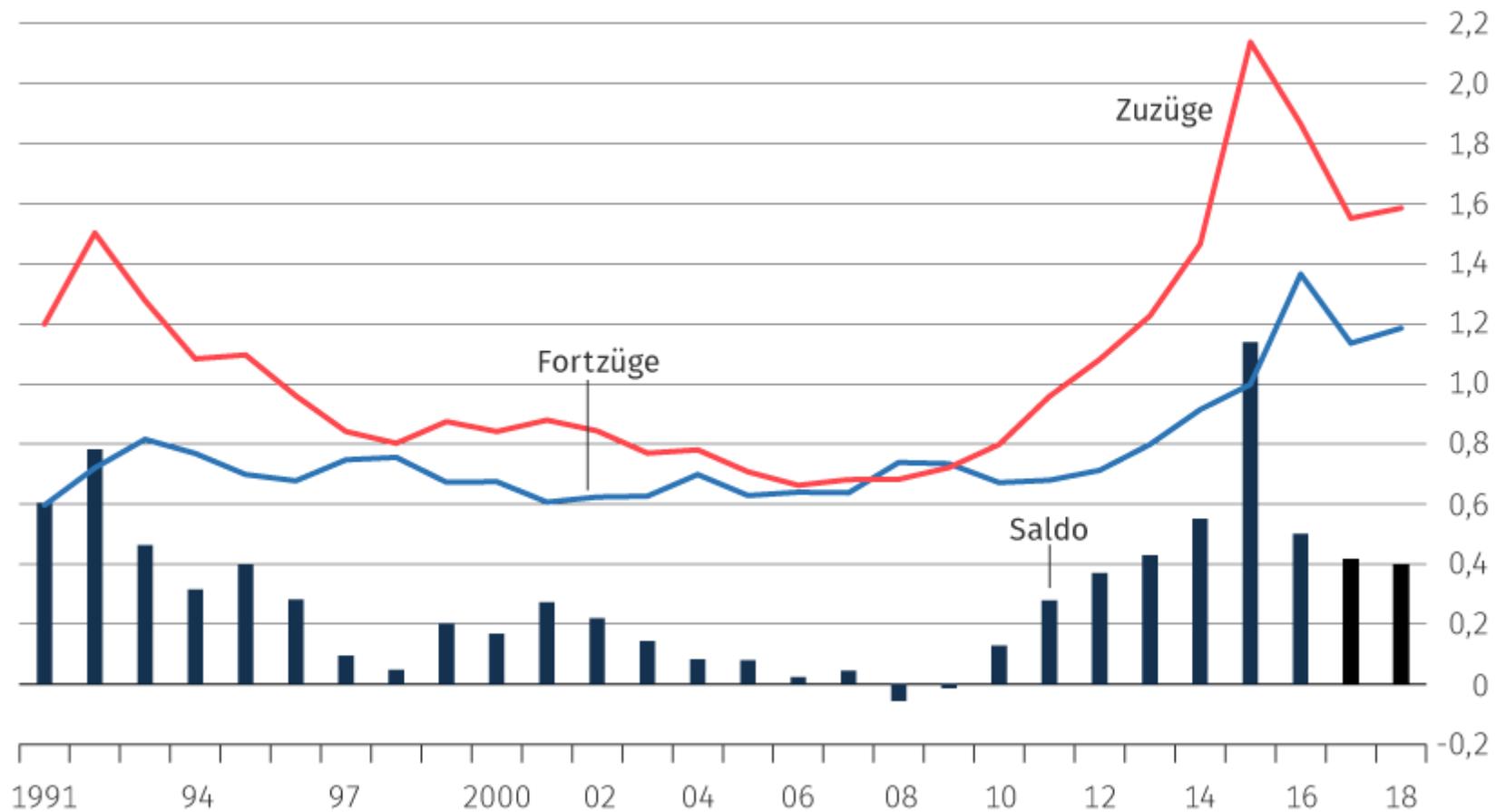


Datenquelle: Statistisches Bundesamt

© BiB 2018

# Bilanz der Zu- und Fortzüge

Wanderungen zwischen Deutschland und dem Ausland  
in Mill.



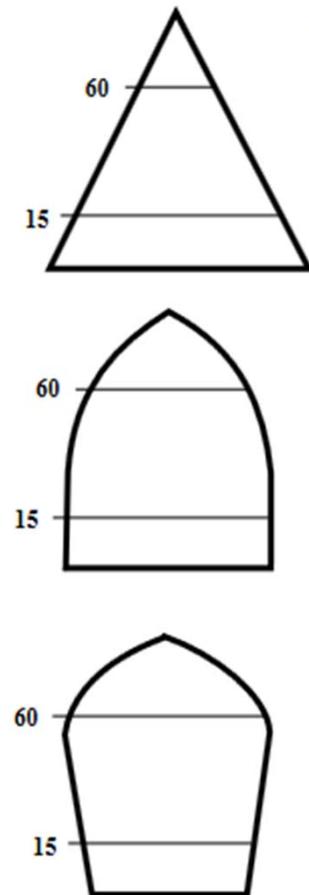
© Statistisches Bundesamt (Destatis), 2019

# Exkurs: Wie viele Einwohner hat D?

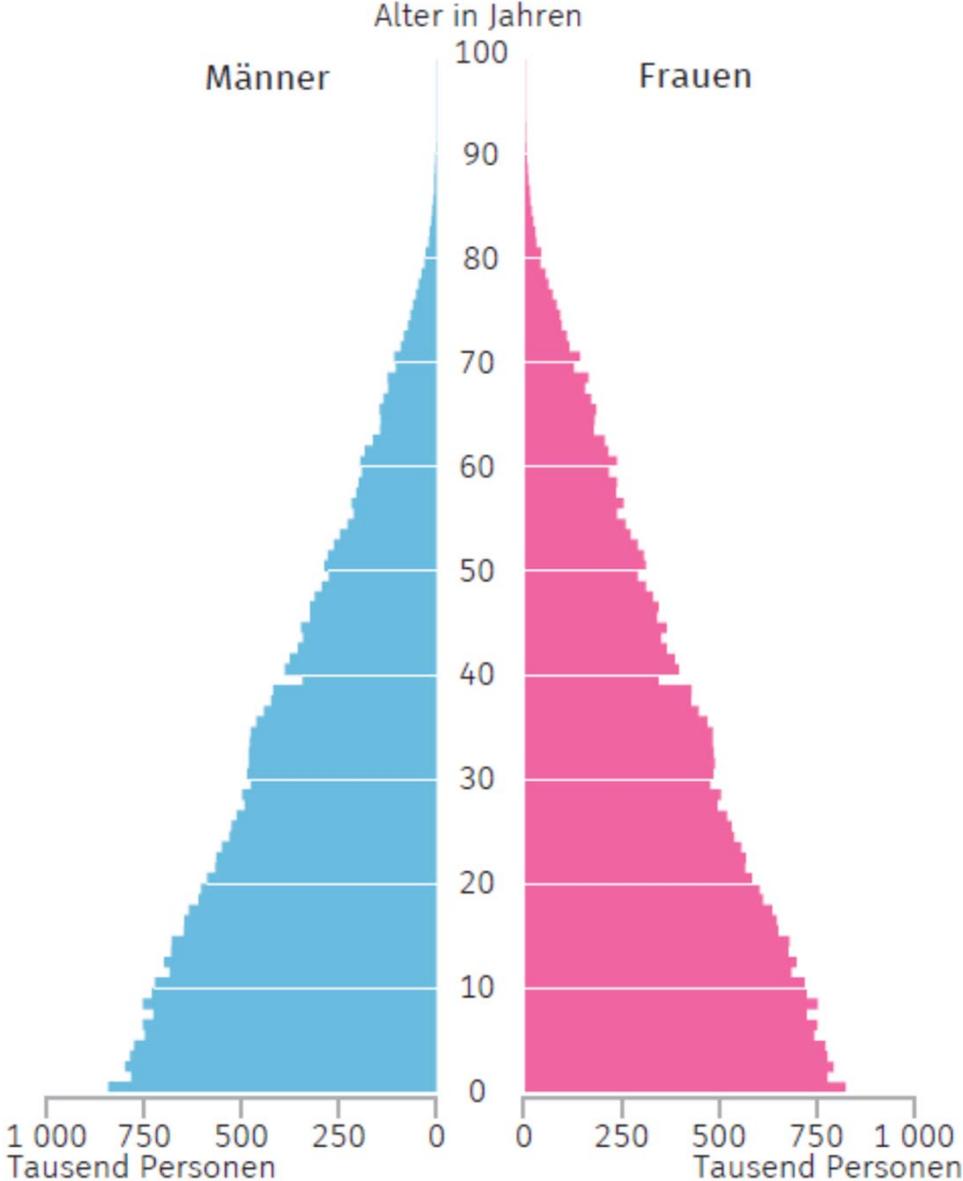
- Die Bevölkerungszahl ist wichtig für
  - Steueraufteilung, Länderfinanzausgleich, Wahlkreiszuschnitte, ...
- Volkszählungen
  - UN Empfehlung: Volkszählung alle 10 Jahre
  - Letzte Volkszählung in BRD 1987 (DDR 1981)
    - War ungenau wegen Boykott vieler Bürger
  - Fortschreibung erfolgte anhand der Einwohnermelderegister
    - Melderegister sind ungenau, in manchen Städten 20% „Karteileichen“
  - Zensus 2011
    - Keine „echte“ Volkszählung, sondern „registergestützt“:  
Melderegister, Arbeitnehmerregister der BA
    - 10% Bevölkerungs-Stichprobe (→ Korrektur der Register)
- Ergebnis des Zensus 2011 (Mai 2013 bekanntgegeben)
  - Einwohnerzahl bisher um 1,5 Mio. überschätzt!
  - Aber ob die Korrektur der Register funktioniert hat, ist unklar

# Altersstruktur der Bevölkerung

- Altersstruktur ist die Verteilung der Altersgruppen in der Bevölkerung (meist 0-95)
- Makroeffekt der demographischen Prozesse der letzten 100 Jahre
  - Geburten, Sterbefälle und Wanderungen
- Drei Grundtypen der Altersstruktur
  - Wachsende Bevölkerung (Pyramide)
    - Es werden mehr Kinder geboren, als für die Reproduktion erforderlich
  - Stationäre Bevölkerung (Bienenstock)
    - Jeder Jahrgang reproduziert sich gerade selbst
    - Bevölkerungszahl bleibt gleich
  - Schrumpfende Bevölkerung (Pilz)
    - Es werden weniger Kinder geboren, als für die Reproduktion erforderlich



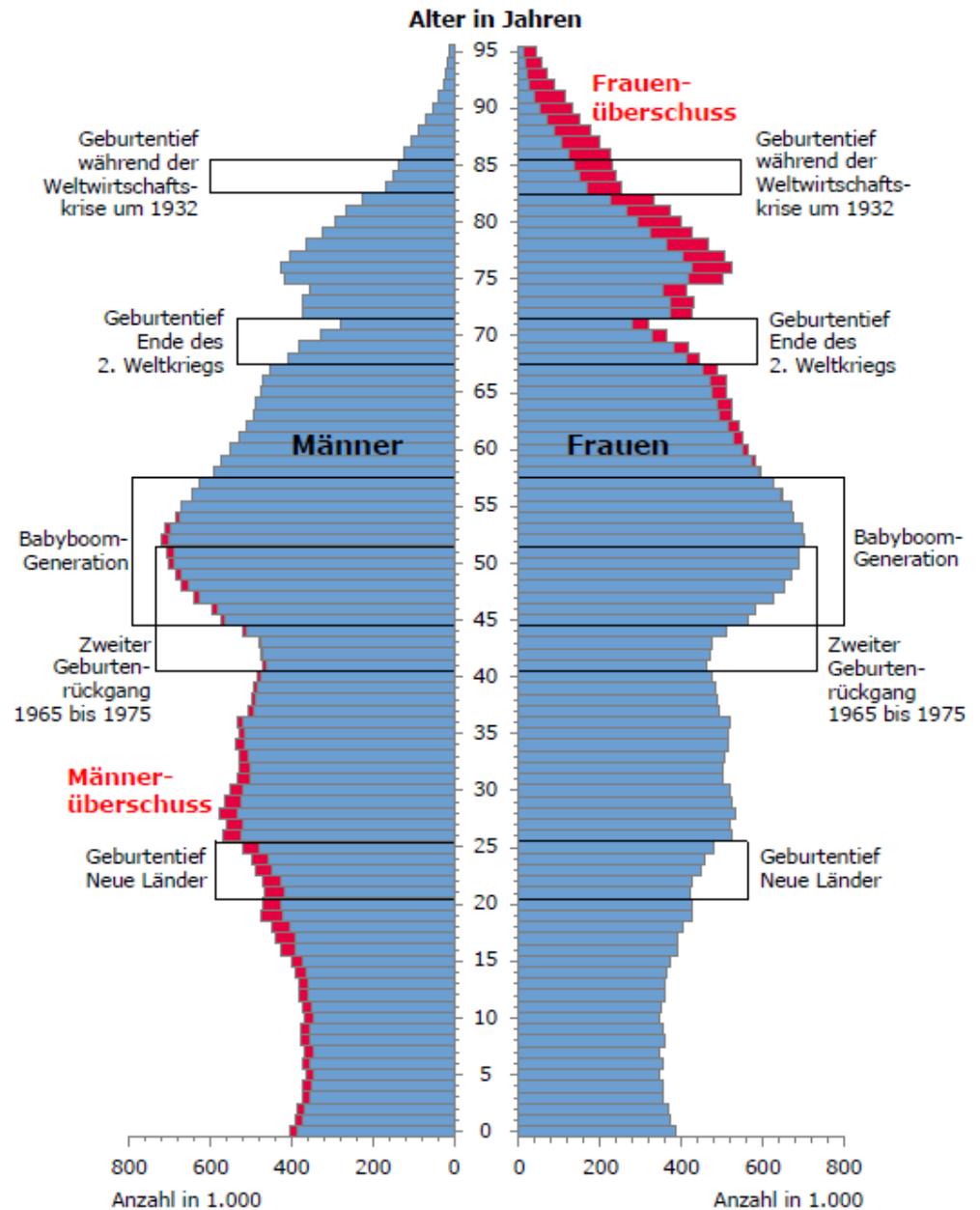
# Altersstruktur der Bevölkerung Deutschlands 1910



Quelle: Destatis (2019)  
Bevölkerung im Wandel

# Altersstruktur der Bevölkerung Deutschlands 2016

- Das wechselvolle 20. Jhd. spiegelt sich in der Altersstruktur wider!
- Typ
  - Tannenbaum (wg. Baby-Boom) auf dem Weg zum Pilz
- Sex-Ratio bei Geburt
  - 1,05
  - 105 Buben auf 100 Mädls



Datenquelle: Statistisches Bundesamt

© BiB 2018

# Effekte der Altersstruktur

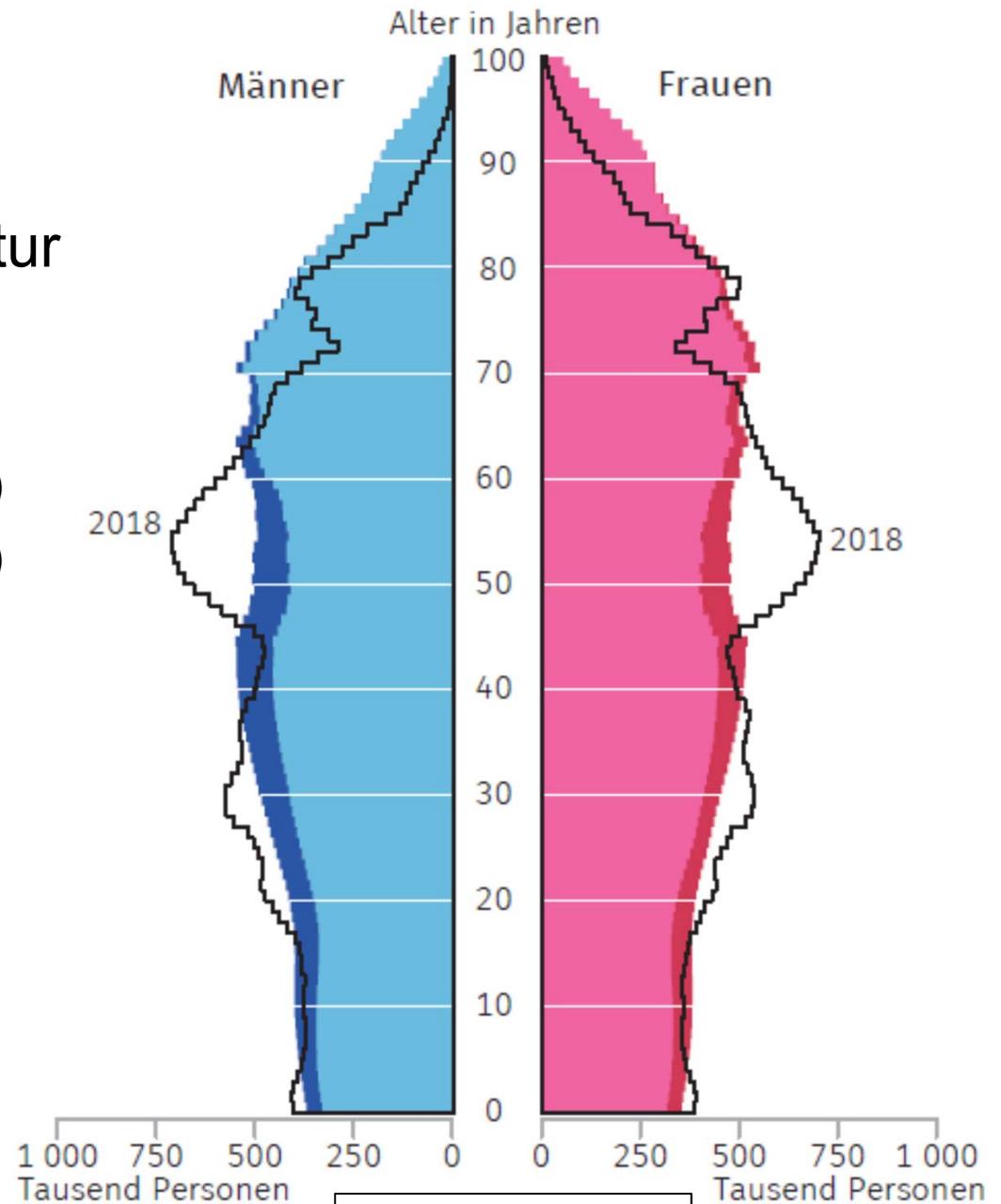
- „Echo-Effekte“ eine Generation später
  - Baby-Boomer erzeugten ca. 1990 einen zweiten (kleineren) Boom
  - Und aktuell einen dritten (noch kleineren) Boom
- Effekt der Kohortengröße im Arbeitsmarkt
  - Stark besetzte Kohorten (Baby-Boomer) haben in Schule, Ausbildung und Arbeitsmarkt „crowding“ Probleme
    - Schrumpfende Kohorten haben entsprechend Vorteile
  - Easterlin (1973) Hypothese
    - Kleine Kohorten profitieren auf dem Arbeitsmarkt und können sich wieder mehr Kinder leisten (Folge: Baby Boom), und vice versa
    - Allerdings empirisch falsch

# Effekte der Altersstruktur

- Effekte der Kohortengröße im Partnermarkt
  - Annahme: „Rückzug“ aus dem inländischen, heterosexuellen Partnermarkt bei Männern und Frauen gleich häufig
    - Singles, ausländische Partner, gleichgeschlechtliche Partnerschaften bei Männern und Frauen gleich häufig
  - Altersabstand bei Paaren: Frau im Schnitt 2-3 Jahre jünger
  - Bei wachsender Bevölkerung ist der Partnermarkt tendenziell ausgeglichen
    - Bsp.: 5% Wachstum, dann werden im folgenden Jahr 105 Mädchen geboren, bei einem Jahr Altersabstand erfolgt der Ausgleich
  - Bei konstanter/schrumpfender Bevölkerung gibt es ein Ungleichgewicht
    - Nicht alle Männer finden eine Partnerin („marriage squeeze“)

# Alterung der Gesellschaft

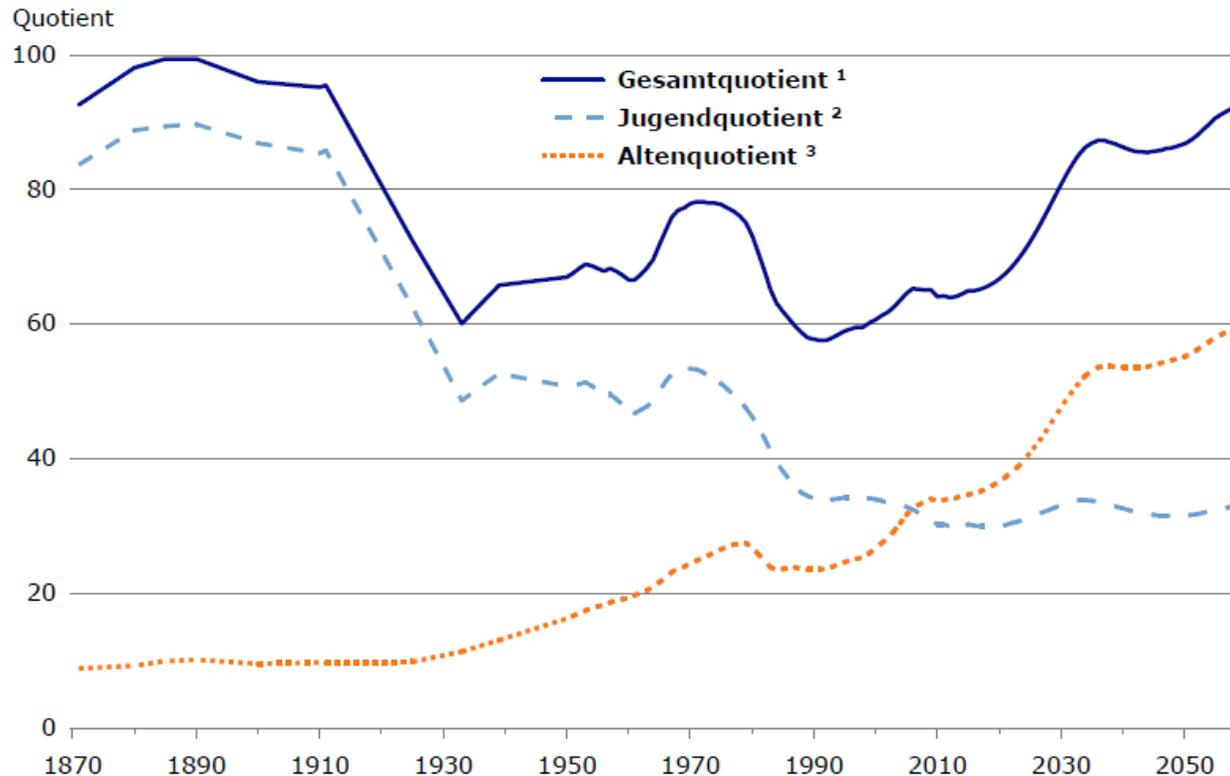
- Vergleich der Altersstruktur 2018 und 2060
  - Annahmen für 2060
    - Hell: Var. 1 (110 Tsd.)
    - Dunkel: Var. 3 (300 Tsd.)
- (fast) perfekter Pilz
- Var.1: Deutliche Alterung weniger Junge, mehr Alte
- Var. 3: Alterung deutlich schwächer (aufgrund der höheren Immigration)



Quelle: Destatis (2019)  
Bevölkerung im Wandel

# Kennzahlen der Altersstruktur: Unterstützungsquotienten

**Jugend-, Alten- und Gesamtquotient in Deutschland, 1871 bis 2060\***



<sup>1</sup> Unter 20-Jährige + 65-Jährige und Ältere je 100 20- bis unter 65-Jährige

<sup>2</sup> Unter 20-Jährige je 100 20- bis unter 65-Jährige

<sup>3</sup> 65-Jährige und Ältere je 100 20- bis unter 65-Jährige

\* Ab 2016: Ergebnisse der 13. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des Bundes und der Länder, Aktualisierte Rechnung auf Basis 2015, Variante 2A: Kontinuität bei stärkerer Zuwanderung (langfristiger Wanderungssaldo: 200.000 jährlich).

Datenquelle: Statistisches Bundesamt, Berechnungen: BiB

© BiB 2017

# Folgen der Alterung

- Alterung der verfügbaren Erwerbspersonen bremst den technischen Fortschritt, denn Ältere sind weniger innovativ
  - Aber: Es gibt Studien, die zeigen, dass Ältere sorgfältiger arbeiten
- Anstieg des Altenquotienten gefährdet die Finanzierbarkeit der Sozialsysteme
  - Leistungen der Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung an die Alten werden von den gegenwärtig Erwerbstätigen finanziert
  - Aber: Finanzierbarkeit der Sozialsysteme hängt auch von Produktivität ab
    - Steigt die Produktivität synchron mit dem Altenquotient, dann müssen die Beitragssätze nicht steigen (bei konstantem Rentenniveau)
    - Steigt die Produktivität langsamer, dann kann z.B. durch eine längere Lebensarbeitszeit gegengesteuert werden



LUDWIG-  
MAXIMILIANS-  
UNIVERSITÄT  
MÜNCHEN

# KAPITEL 2: Bevölkerung

## 2.2 Fertilität

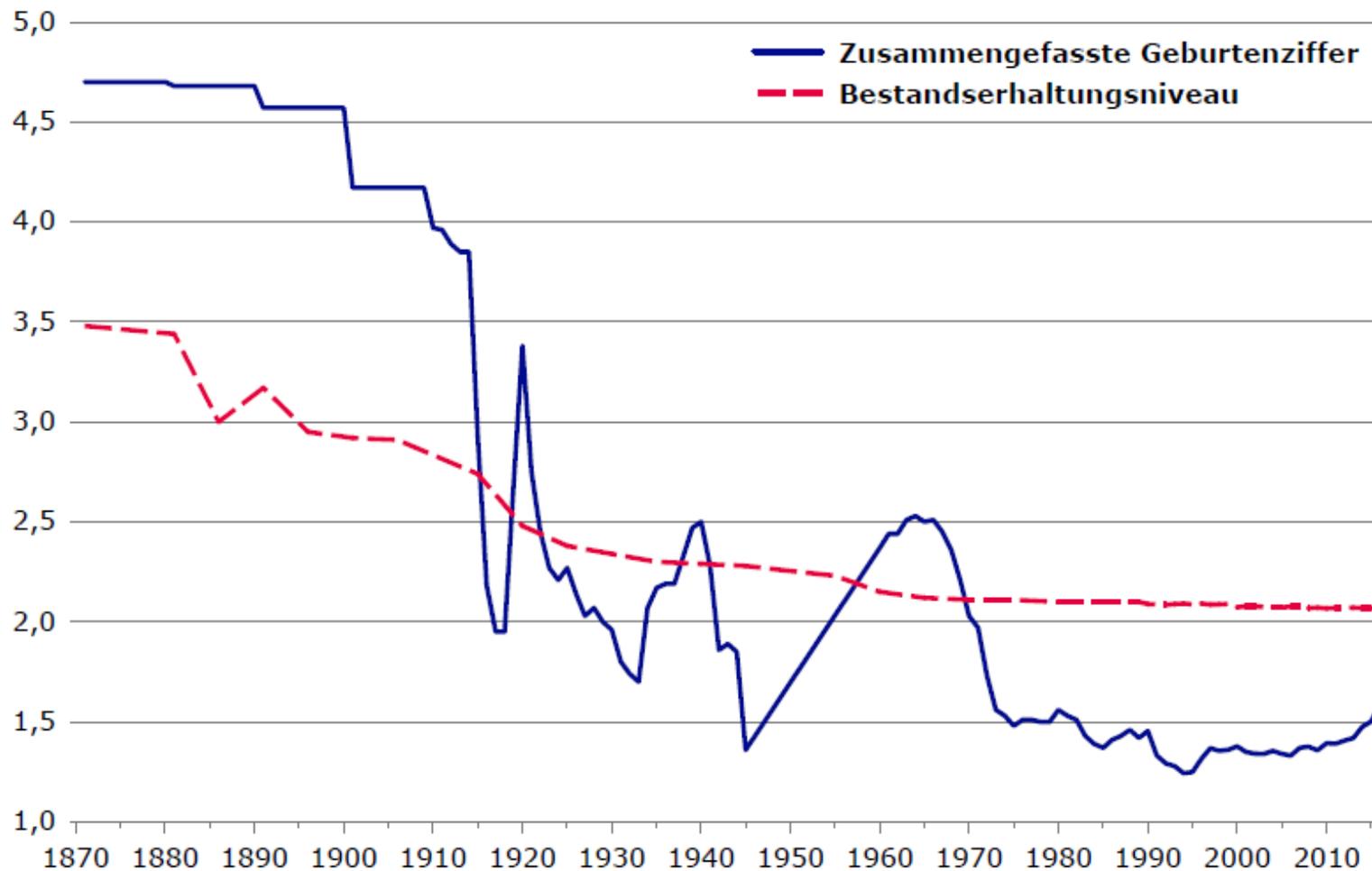
Josef Brüderl  
Vorlesung Sozialstrukturanalyse



# Fertilität: Die Veränderung der Geburtenrate

## Zusammengefasste Geburtenziffer in Deutschland, 1871 bis 2016

Zusammengefasste Geburtenziffer



Datenquelle: Statistisches Bundesamt, Europarat, Berechnungen verschiedener Autoren © BiB 2018

# Fertilität: Die Veränderung der Geburtenrate

- Zusammengefasste Geburtenziffer (total fertility rate, TFR)

- Perioden-Kennziffer:

Summe der altersspezifischen Geburtenziffern eines Jahres  $t$

$$\text{TFR}(t) = \sum_{x=15}^{45} g_x(t)$$

- Durchschnittliche Kinderzahl einer fiktiven Frauenkohorte, wenn sie sich so verhielte, wie die Frauen des aktuellen Jahres

- Der Geburtenrückgang

- Einige leicht erklärbare Periodeneffekte

- Die beiden Weltkriege mit anschließenden Nachholeffekten
- Die Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er
- Die Baby-Booms im Dritten-Reich und um 1960

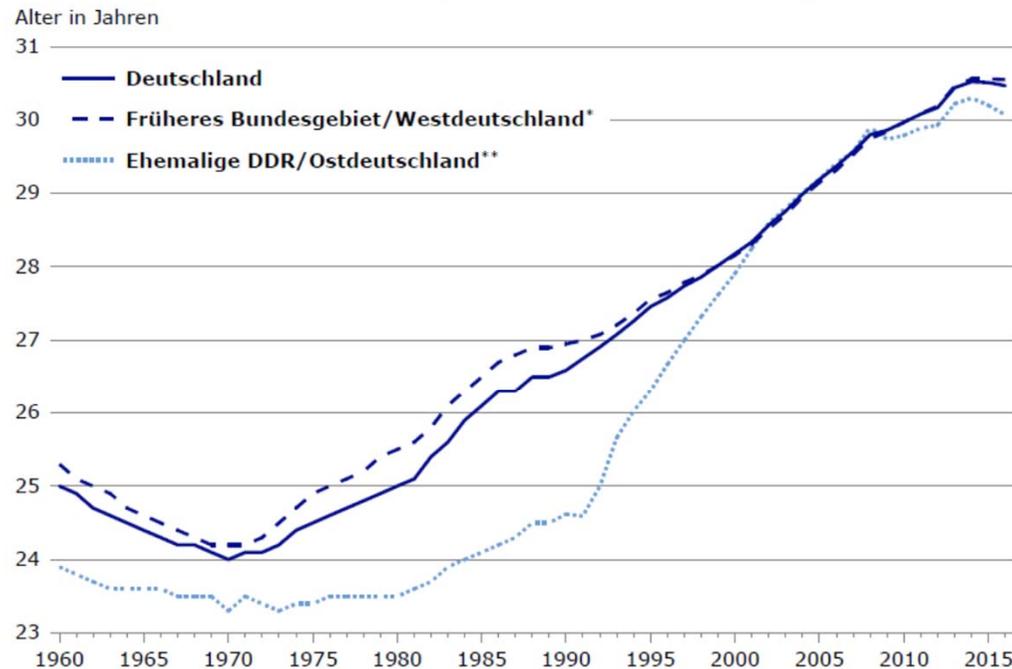
- Trend sinkender Geburtenziffern (Erklärung folgt)

- 1. Geburtenrückgang Anfang des 20. Jhd.: von 4,5 auf 2
- 2. Geburtenrückgang in den 1970ern: von 2 auf 1,5

# Probleme der TFR

- TFR ist eine Perioden-Kennziffer
  - Reagiert auf „Tempo-Effekte“: Wenn sich z.B. das Alter bei Geburt erhöht, wird die „wahre“ Geburtenziffer unterschätzt
  - In Deutschland stieg das Geburtsalter stetig an  
→ TFR unterschätzt die Fertilität

Durchschnittliches Alter der Mütter bei Geburt des 1. Kindes in der bestehenden Ehe in Deutschland, West- und Ostdeutschland, 1960 bis 2016



\* bis 2000 früheres Bundesgebiet, ab 2001 Westdeutschland ohne Berlin

\*\* bis 2000 Gebiet der ehemaligen DDR, ab 2001 Ostdeutschland einschl. Berlin

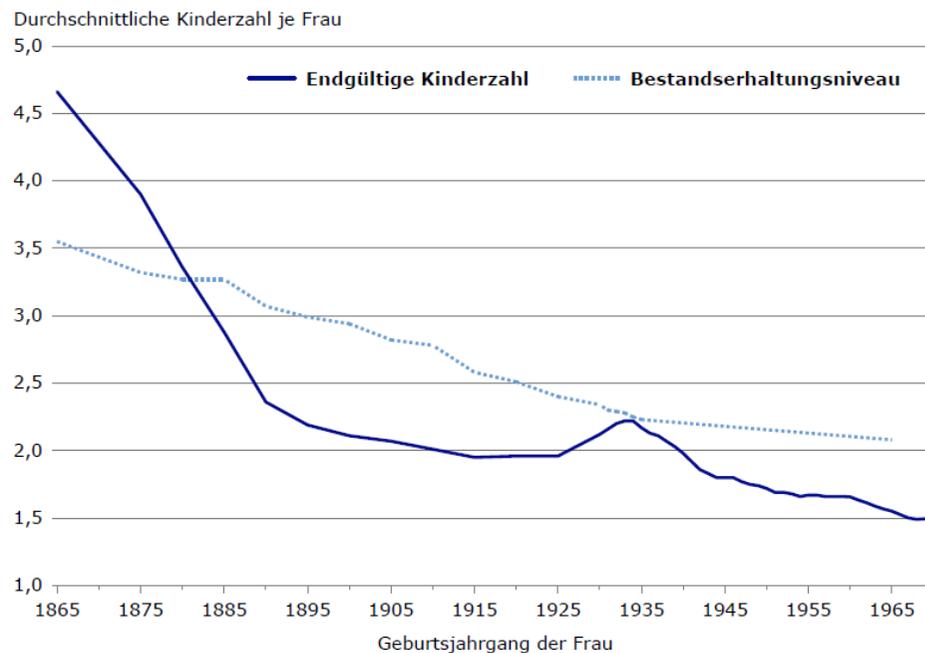
Datenquelle: 1960 bis 1989: Eurostat, ab 1990: Berechnungen BiB

© BiB 2018

# Die endgültige Kinderzahl

- Zur Abbildung des Geburtsverhaltens einer Geburtskohorte ist die Kohorten-Kennziffer „endgültige Kinderzahl“ (completed fertility rate, CFR) besser geeignet
  - Summe der altersspezifischen Geburtenziffern einer Kohorte bis 45
  - Durchschnittl. Kinderzahl, die die Kohorte tatsächlich bekommen hat
  - Nachteil: Erst bekannt, wenn Kohorte 45 ist

Endgültige Kinderzahl je Frau der Geburtsjahrgänge 1865 bis 1970  
in Deutschland (Stand: 2015)



- Paritätenverteilung Jg. 1960
  - 0 Kinder: 18 %
  - 1 Kind: 24 %
  - 2 Kinder: 40 %
  - 3 Kinder: 13 %
  - 4+ Kinder: 5 %

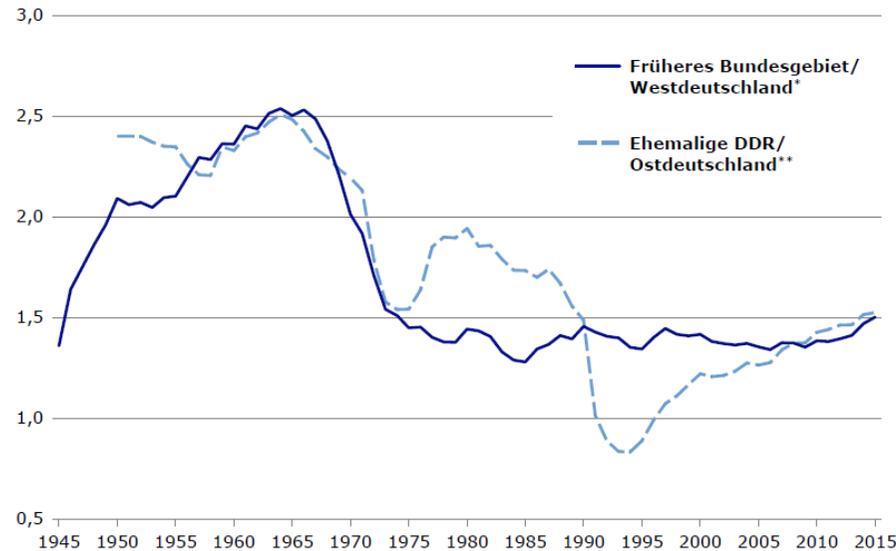
Datenquelle: Statistisches Bundesamt, Berechnungen verschiedener Autoren

© BiB 2017

# West-Ost Vergleich

**Zusammengefasste Geburtenziffern in West- und Ostdeutschland, 1945 bis 2015**

Zusammengefasste Geburtenziffer



\* ab 1990 ohne Berlin

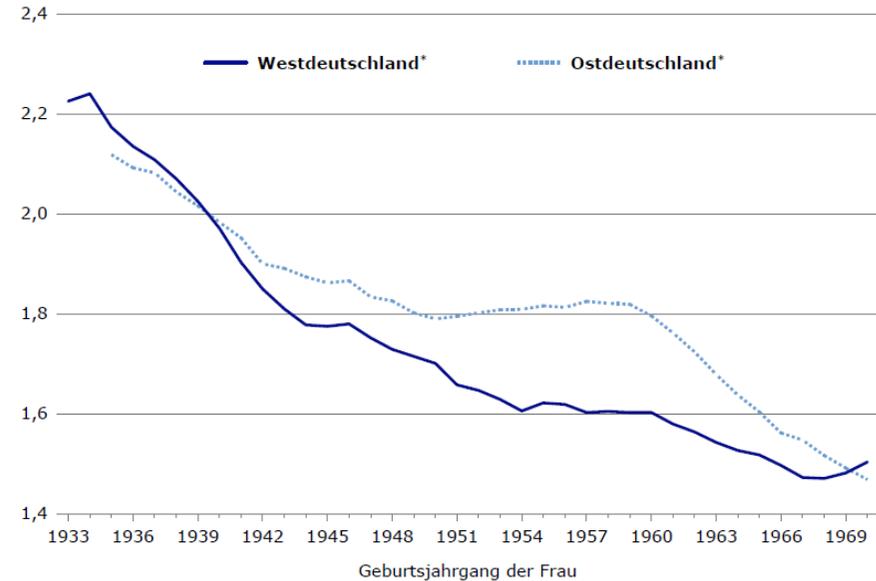
\*\* ab 1990 einschließlich Berlin

Datenquelle: Statistisches Bundesamt, Berechnungen: BiB

© BiB 2017

**Endgültige Kinderzahl je Frau in West- und Ostdeutschland, Geburtsjahrgänge 1933 bis 1970 (Stand: 2015)**

Durchschnittliche Kinderzahl je Frau



\* jeweils ohne Berlin

Datenquelle: Statistisches Bundesamt, Geburtenstatistik

© BiB 2017

- **Entwicklung TFR**

- Bis 1970 recht ähnlich (trotz Mauer!)
- Baby-Boom 1975-1990 („Honecker-Berg“)
- Geburteneinbruch 1990 („Wende-Schock“)

- **Entwicklung CFR**

- „Honecker-Berg“ ist real, nicht nur Timing-Effekt (Erklärung folgt)
- „Wende-Schock“ nur Periodeneffekt, Anpassung an West-Verhalten

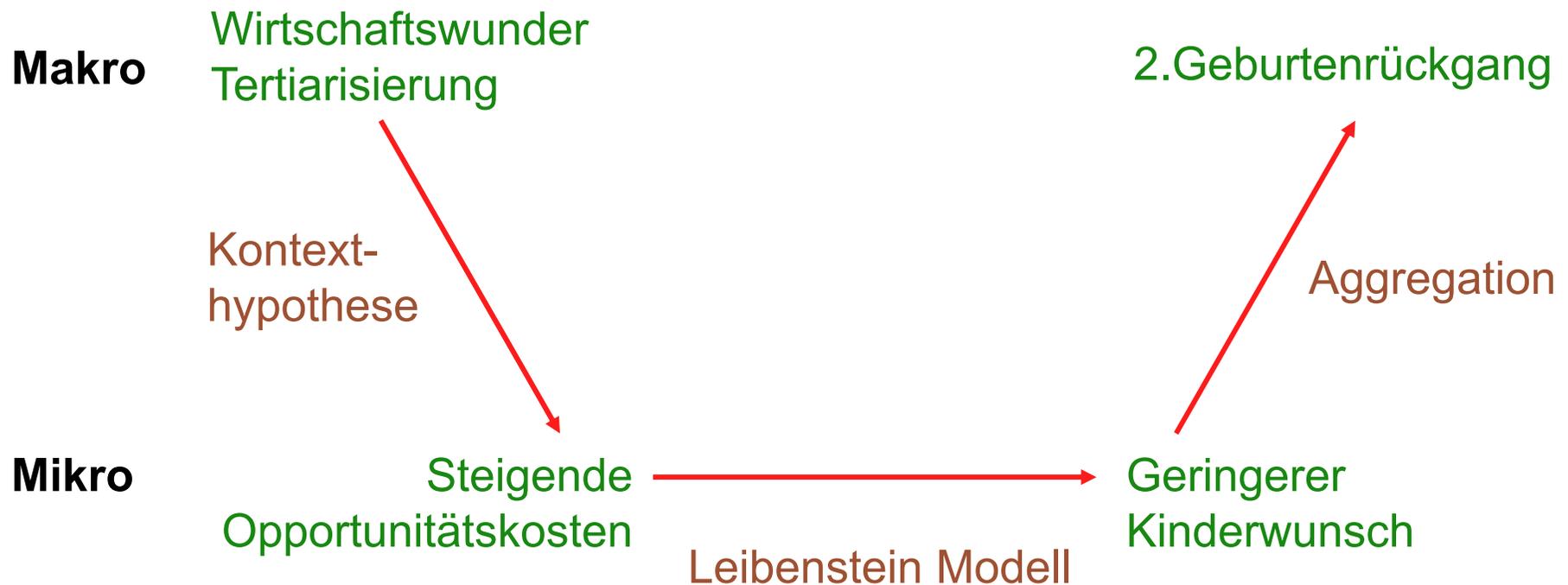
# Eine familienökonomische Handlungstheorie: Nutzen und Kosten von Kindern

- Systematik von Harvey Leibenstein (1957)
  - Nutzen
    - Konsumnutzen
      - Affektiver Nutzen von Kindern (Kinderliebe)
    - Einkommensnutzen
      - Wert von Kindern als Arbeitskraft
    - Versicherungsnutzen
      - Alterssicherung durch die eigenen Kinder
  - Kosten
    - Direkte Kosten
      - Monetäre Kosten für Nahrung, Kleidung, Ausbildung, etc.
    - Opportunitätskosten: Kinder kosten Zeit
      - Einschränkung der Erwerbstätigkeit
      - Konsum- und Freizeitverzicht  
[„Konkurrenz der Genüsse“, Lujo Brentano 1909]

# Erklärungen der Trends

- 1. Geburtenrückgang
  - Von der Agrargesellschaft zur Industriegesellschaft
    - Bauern wurden zu Arbeitern und Angestellten
    - Einführung von Sozialversicherung, insb. Rentenversicherung
  - Der Nutzen von Kindern sank, weil Arbeits- und Versicherungsnutzen aufgrund der strukturellen Änderungen zurückgingen
  
- 2. Geburtenrückgang
  - Von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungs-, Freizeit-, Konsumgesellschaft
    - Frauen haben auch „tolle“ Jobs
    - Männer und Frauen haben Konsum- und Freizeitmöglichkeiten
  - Die Opportunitätskosten steigen
    - Frauen: Kinder nur schwer mit Karriere vereinbar
    - Männer und Frauen: Kinder schränken die Konsum- und Freizeitmöglichkeiten stark ein

# Die Struktur des Opportunitätskosten-Arguments

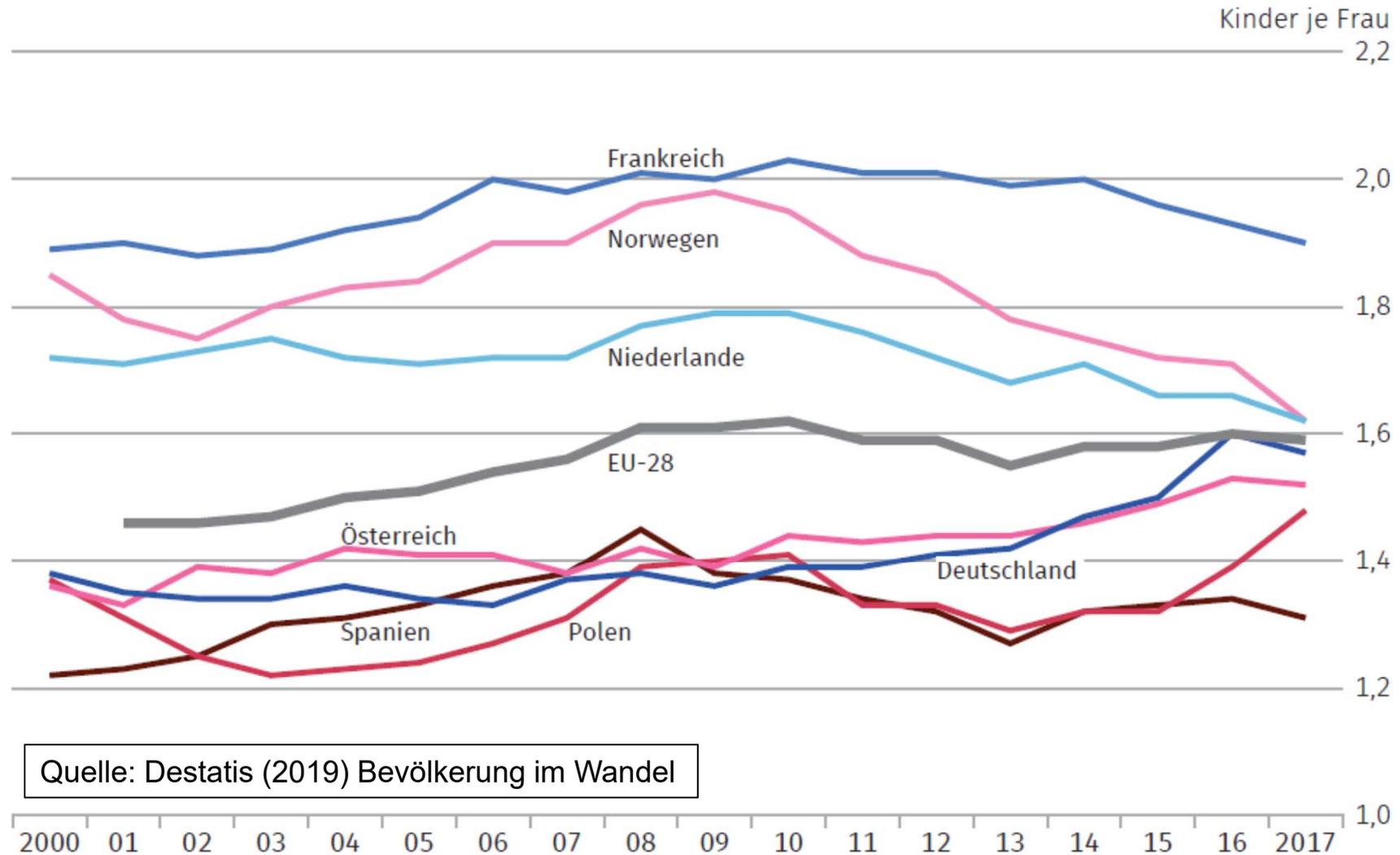


# Was kann das Opportunitätskosten-Argument noch erklären?

- Den niedrigen Kinderwunsch von Männern
  - Kinderwunsch Männer: 26% wollen keine Kinder (PPAS 2003)
  - Erklärung: Auch Männer haben heute hohe Opportunitätskosten
- Unterschiedliche Fertilität in Ländern
  - Länder mit besserer (staatlicher) Kinderbetreuung haben höhere Geburtenraten, da die Opportunitätskosten niedrig sind
    - Schweden und Frankreich passen zu diesem Argument
    - Ebenso der Honecker-Berg in der DDR: in den 1970ern wurden Kitas ausgebaut
  - Eine Anomalie: Ein Land ohne jegliche pronatalistische Familienpolitik (USA) hat hohe Geburtenraten

# Konvergenz der Geburtenziffern in Europa

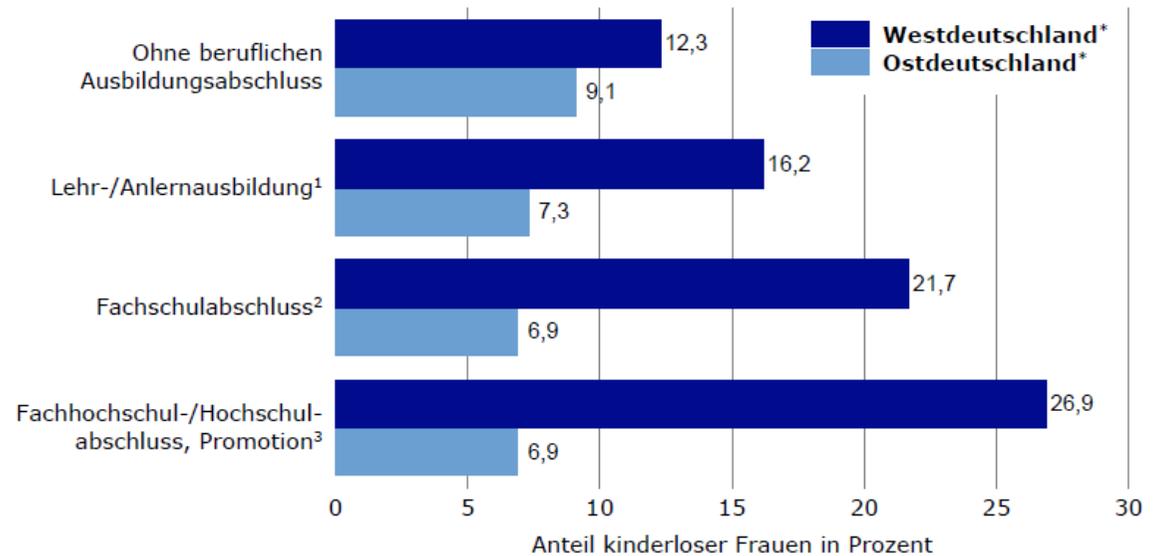
Zusammengefasste Geburtenziffer 2000 bis 2017: EU-28 und ausgewählte europäische Staaten



# Sozial differenzielle Fertilität

- Frauen mit höherer Bildung sind häufiger kinderlos
  - Opportunitätskosten steigen mit Bildung
- In Ostdeutschland ist kein Zusammenhang zu sehen!
  - Opportunitätskosten gering durch Kinderbetreuung

Kinderlose Frauen von 45 Jahren und älter nach Ausbildungsabschluss in West- und Ostdeutschland (Stand: 2012)



<sup>1</sup> Einschließlich berufliches Praktikum, Berufsvorbereitungsjahr, berufsqualifizierender Abschluss an einer Berufsfach-/Kollegschele, Abschluss einer einjährigen Schule des Gesundheitswesens, Vorbereitungsdienst für den mittleren Dienst in der öffentlichen Verwaltung.

<sup>2</sup> Einschließlich Meister-/Technikerausbildung, Abschluss einer zwei- oder dreijährigen Schule des Gesundheitswesens, einer Fach- oder Berufsakademie bzw. Abschluss einer Fachschule der ehemaligen DDR.

<sup>3</sup> Auch Ingenieurschulabschluss, Abschluss an einer Verwaltungsfachhochschule, Abschluss einer Universität (wissenschaftlichen Hochschule, auch Kunsthochschule).

\* jeweils ohne Berlin

Datenquelle: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus 2012; Berechnungen: BiB

© BiB 2017

# Familienpolitik

- Die Deutschen sollten wieder mehr Kinder bekommen?
  - Normative Forderung: wissenschaftlich nicht begründbar
  - Alles eine Frage des persönlichen Standpunktes
    - Chauvinist: Deutschland sollte nicht schrumpfen
    - Öko-Aktivist: Die Öko-Bilanz wird durch weniger Bevölkerung besser
- Wissenschaft kann allerdings die Wirksamkeit von Maßnahmen – gegeben ein Ziel – beurteilen (Politikberatung)
  - Bsp.: Die Politik will eine höhere Geburtenrate
  - Mit welchen Maßnahmen kann man dieses Ziel erreichen?
  - Das Opportunitätskosten-Argument sagt, dass heutzutage die Opportunitätskosten von Kindern der entscheidende Faktor sind
    - Kinderkrippenausbau sollte wirken, weil dadurch die Opportunitätskosten (von Frauen) sinken
    - Eine Erhöhung des Kinder- bzw. Elterngeldes wird die Geburtenrate nicht erhöhen, weil finanzielle Anreize eher nicht wirken



LUDWIG-  
MAXIMILIANS-  
UNIVERSITÄT  
MÜNCHEN

# KAPITEL 2: Bevölkerung

## 2.3 Mortalität

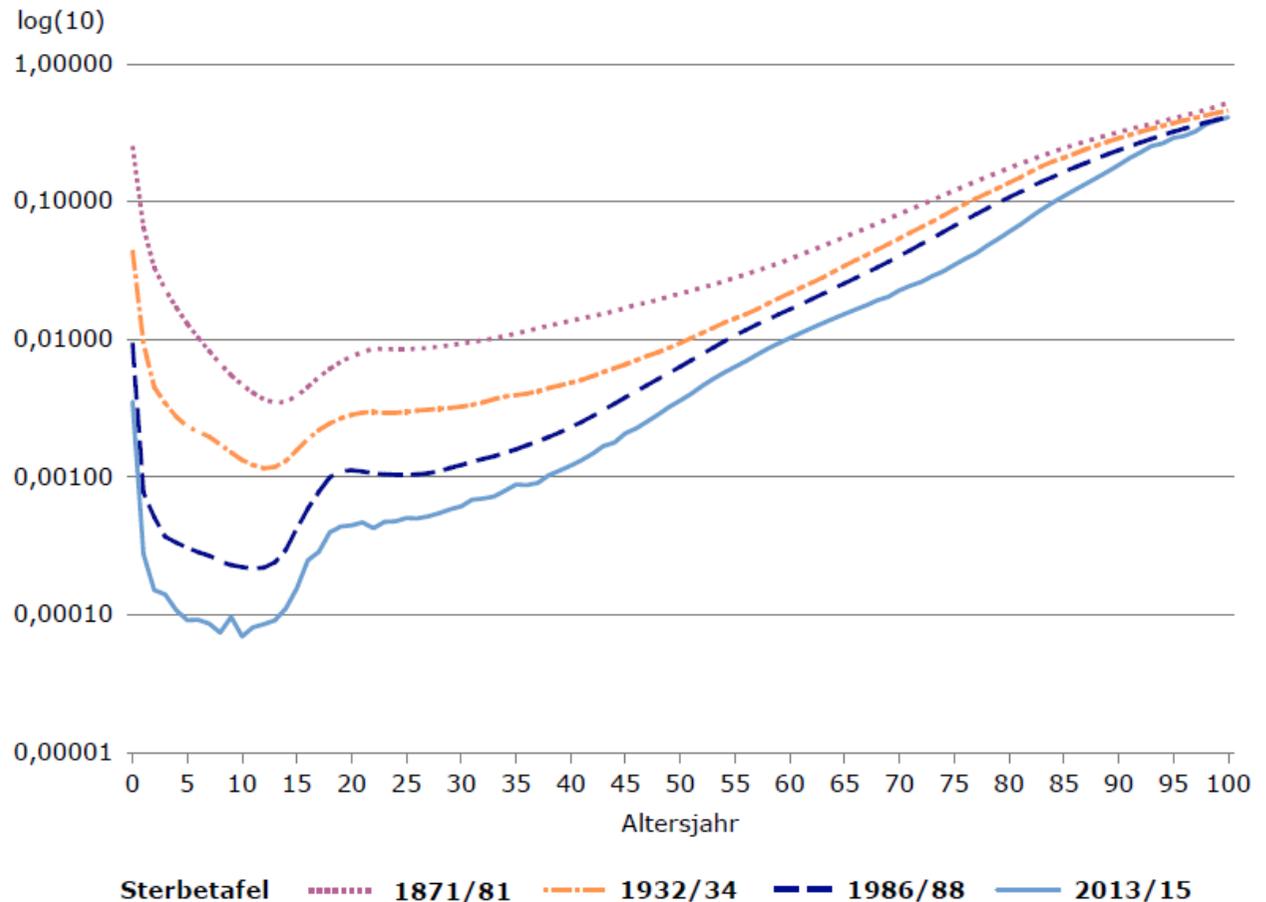
Josef Brüderl  
Vorlesung Sozialstrukturanalyse



# Mortalität: Sterbewahrscheinlichkeit

- Sterbewahrscheinlichkeit verläuft U-förmig
  - Wks. im Alter  $t$  zu sterben
  - Logarithmierte Skala!
  - Säuglingssterblichkeit heute 0,4 %
  - „Motorradgipfel“ ab 18
- Mortalität sinkt mit Kalenderzeit
- Frauen haben geringere Mortalität
  - „Motorradgipfel“ nur schwach ausgeprägt

Altersspezifische Sterbewahrscheinlichkeiten\* der Männer in Deutschland\*\*, Sterbetafel 1871/81, 1932/34, 1986/88 und 2013/15



\* Um die Unterschiede der Sterblichkeitsentwicklung speziell in den jungen und mittleren Altersstufen sichtbar zu machen, wird die y-Achse logarithmisch dargestellt.

\*\* jeweiliger Gebietsstand

Datenquelle: Statistisches Bundesamt

© BiB 2017

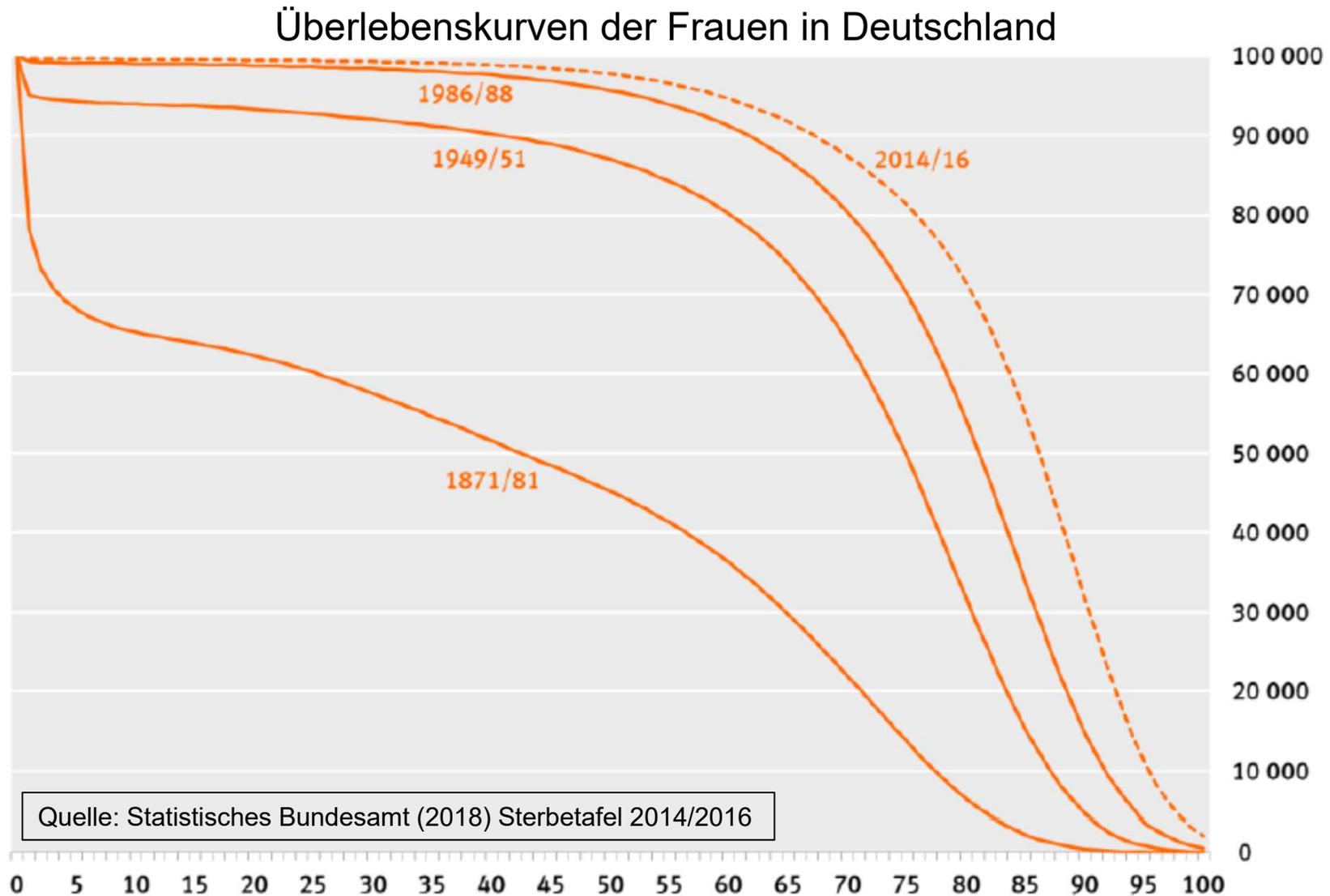
# Lebenserwartung

- Aus den Sterbewahrscheinlichkeiten ( $q_t$ ) ergibt sich die Überlebenswahrscheinlichkeit ( $l_x$ ) bis Alter  $x$

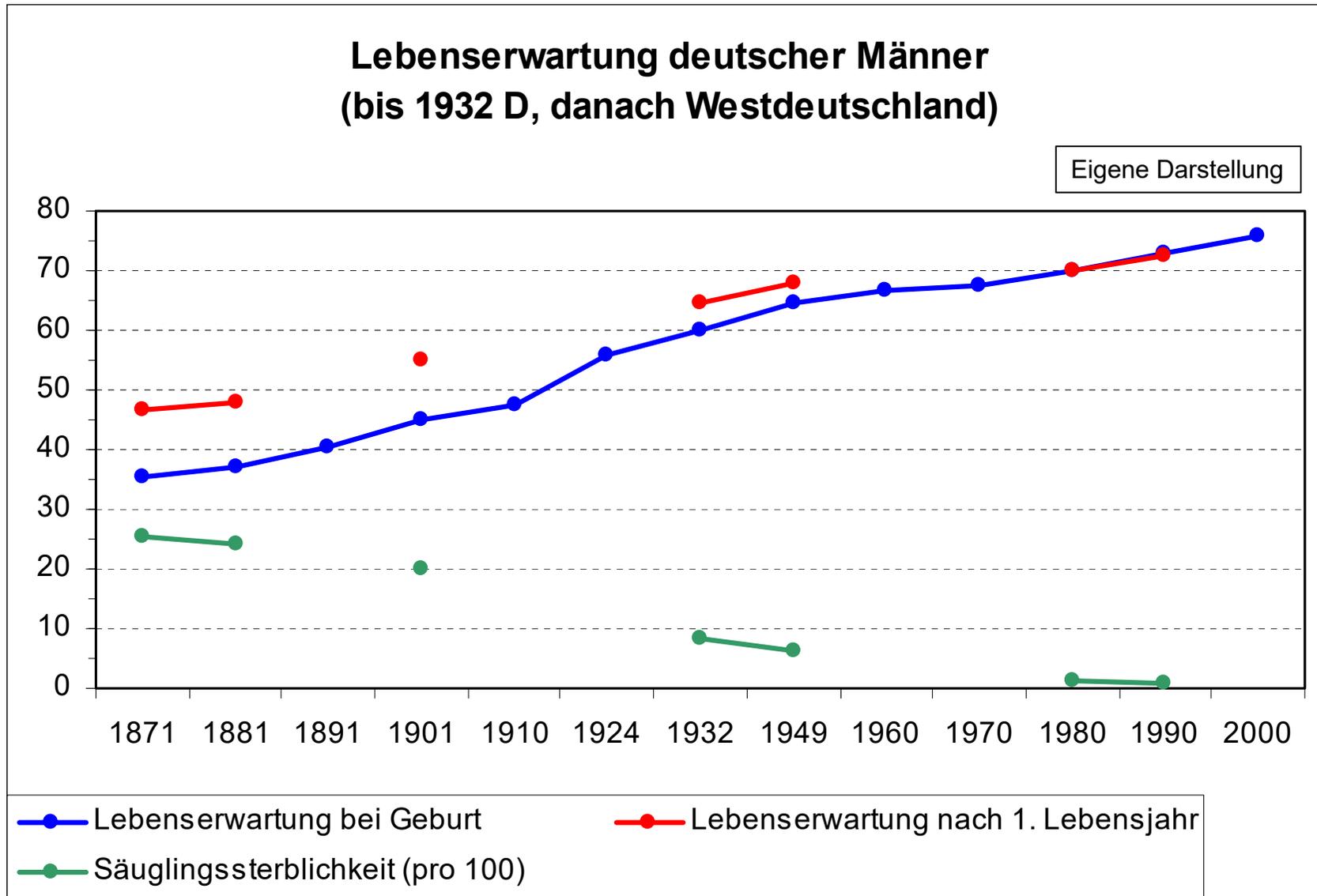
$$l_x = \prod_{t=0}^{x-1} (1 - q_t)$$

- $l_x$  nach Alter aufgetragen: Überlebenskurve
  - s. nächste Folie: „Rektangularisierung“ der Überlebenskurve
  - Whs. mind. 50 zu werden heute: 98% (Frauen), 96% (Männer)
    - Hohe Planbarkeit des Lebens (keine „Risikogesellschaft“!)
- Lebenserwartung  $e_x$  (erwartete, noch zu lebende Jahre)
  - $e_0$  (Lebenserwartung bei Geburt): Fläche unter Überlebenskurve
  - $e_x$  (fernere Lebenserwartung im Alter  $x$ ): Fläche unter Überlebenskurve rechts von  $x$ , geteilt durch  $l_x$
  - $q_x$ ,  $l_x$  und  $e_x$ : Sterbetafel
  - Edmund Halley (1693) für Breslau

# Rektangularisierung der Überlebenskurven



# Trend: steigende Lebenserwartung

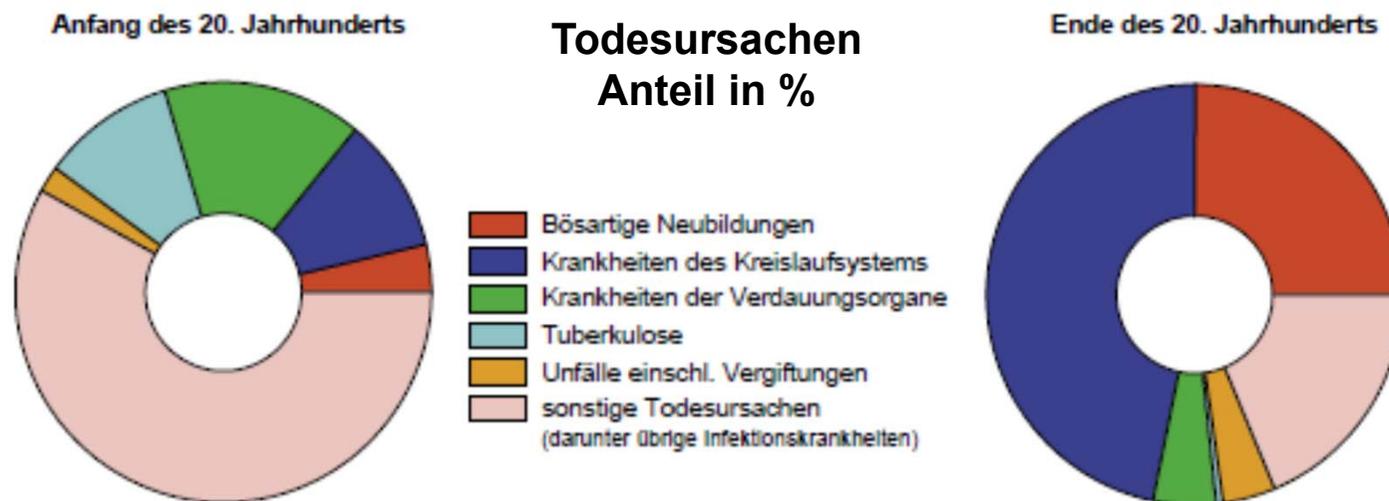


# Lebenserwartung: Achtung Irrtum!

- Lebenserwartung bei Geburt
  - 1871: Jungen 36, Mädchen 39
  - 2015: Jungen 78, Mädchen 83
- Achtung: Lebenserwartung ist ein Mittelwert
  - 1871 bimodale Verteilung der Sterbefälle
    - 40% starben vor 10, 40% nach 60
    - Die Lebenserwartung führt hier in die Irre!  
(Allgemein: bei bimodalen Verteilungen sind Mittelwerte nicht sinnvoll)
    - Es ist falsch, zu denken, 1871 wurde der mittlere Deutsche nur 36
    - Richtig: Wer 10 Jahre alt wurde, hatte gute Chancen, noch 60 zu werden.  
Es gab also auch früher viele alte Menschen!
  - Heute unimodale Verteilung der Sterbefälle
    - Lebenserwartung als Maßzahl sinnvoll
- Achtung: Sterbetafel beruht auf Periodendaten (3 Jahre)
  - Bei sinkender Mortalität wird die Lebenserwartung unterschätzt
  - Kohorten-Lebenserwartung 2000 geborener Mädchen
    - 50% werden ihren 100. Geburtstag erleben! (Prognose RZ)

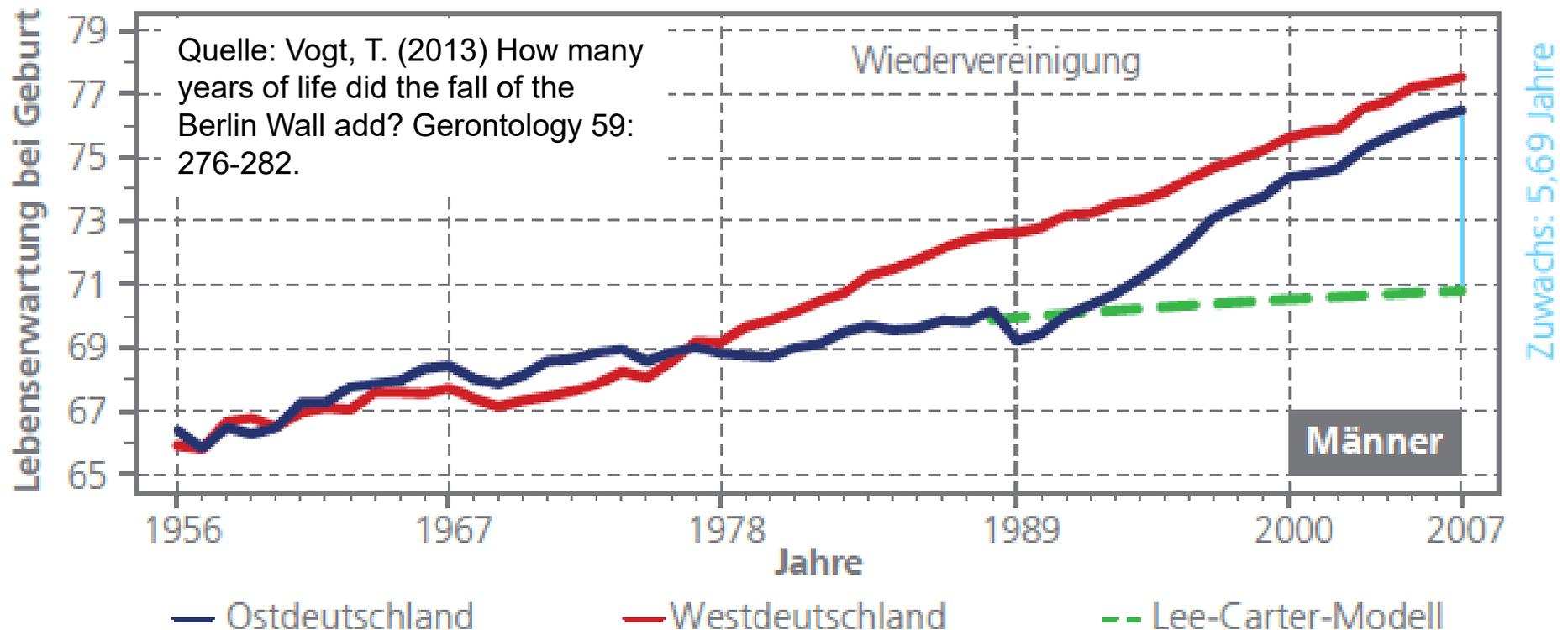
# Gründe für steigende Lebenserwartung

- Anstieg ab Ende des 19. Jahrhunderts: ca. 40 Jahre
  - Davon ca. 30 Jahre gewonnen durch Reduktion der Säuglings- und Kindersterblichkeit
  - Ca. 10 Jahre gewonnen durch den medizinisch-technischen Fortschritt (seit Mitte 20. Jhd.)
- Epidemiologischer Übergang
  - Früher starben hauptsächlich Kinder an Infektionen, heute Ältere an Herzinfarkt, Krebs und Alzheimer



Quelle: BiB, 2008, Broschüre Bevölkerung

# Auch eine Folge der Wiedervereinigung



In der DDR stagnierte die Lebenserwartung seit 1975!

- Aufwendige medizinische Versorgung der Alten zu teuer
- Seit der Wiedervereinigung findet eine Angleichung statt

➤ Die Ostdeutschen haben durch die Wiedervereinigung 6 Lebensjahre gewonnen!



LUDWIG-  
MAXIMILIANS-  
UNIVERSITÄT  
MÜNCHEN

# KAPITEL 2: Bevölkerung

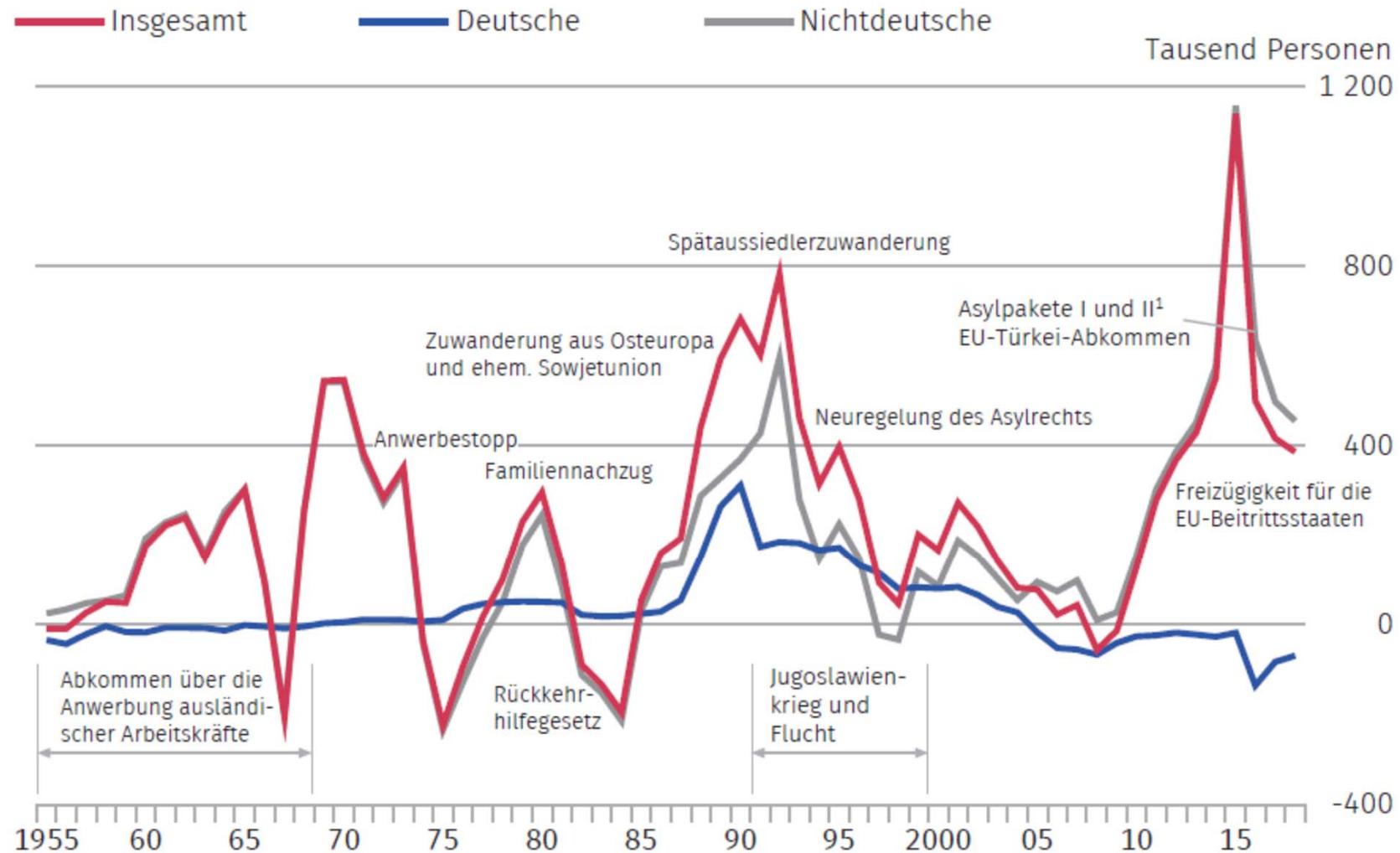
## 2.4 Migration

Josef Brüderl  
Vorlesung Sozialstrukturanalyse



# Außenwanderung 1955 – 2018

Saldo der Wanderungen über die Grenze Deutschlands



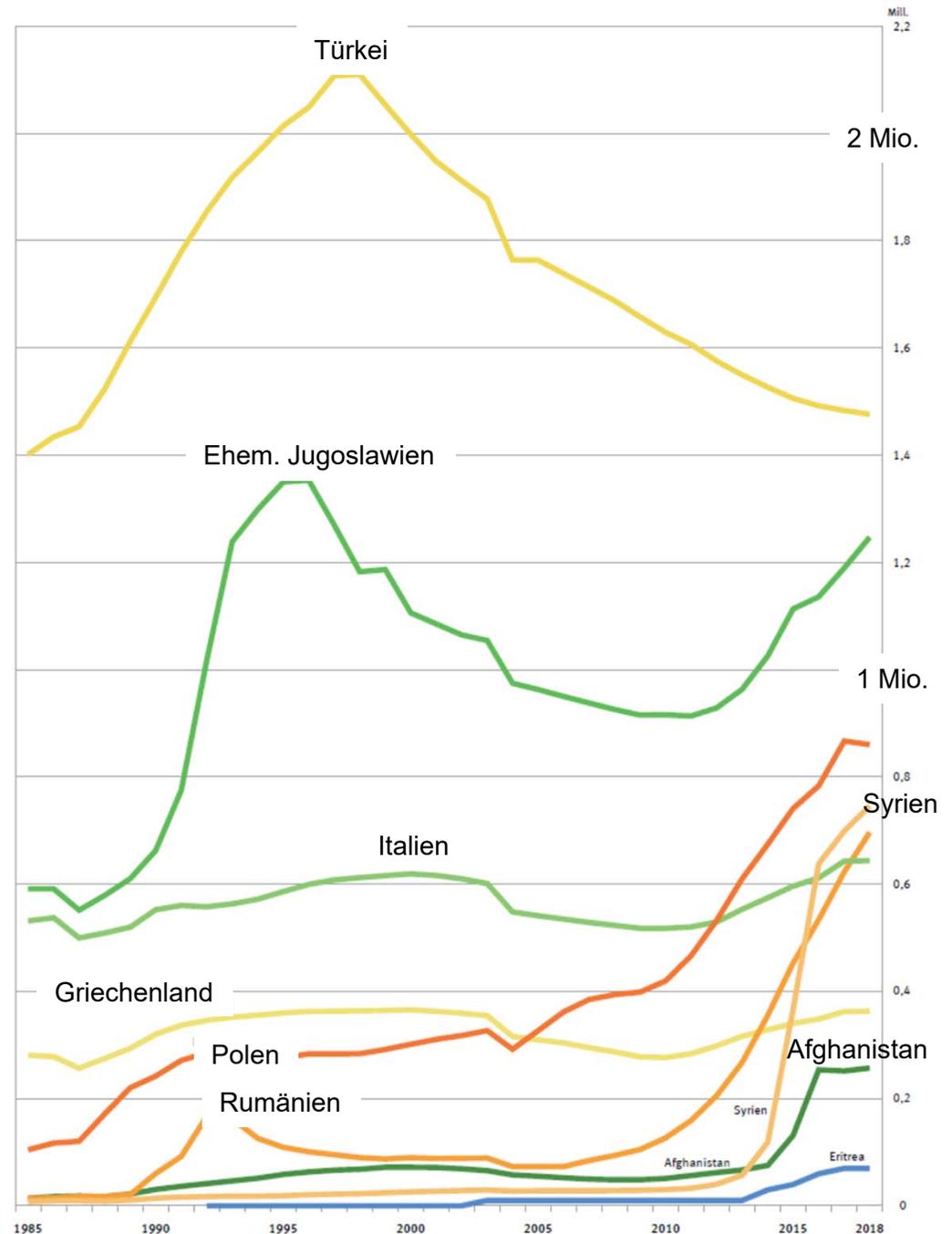
Quelle: Destatis (2019) Bevölkerung im Wandel

# Ausländeranteil

- Ausländeranteil 2018: 12,2 %
  - Ost 4%, West 13%
  - Stieg bis 1995 auf 9 %
  - Konstant in 00er Jahren, da Zuwanderungssaldo gering und zunehmende Einbürgerung
  - 2011 „verschwand“ über eine Million durch den Zensus
  - Steigt gegenwärtig wieder

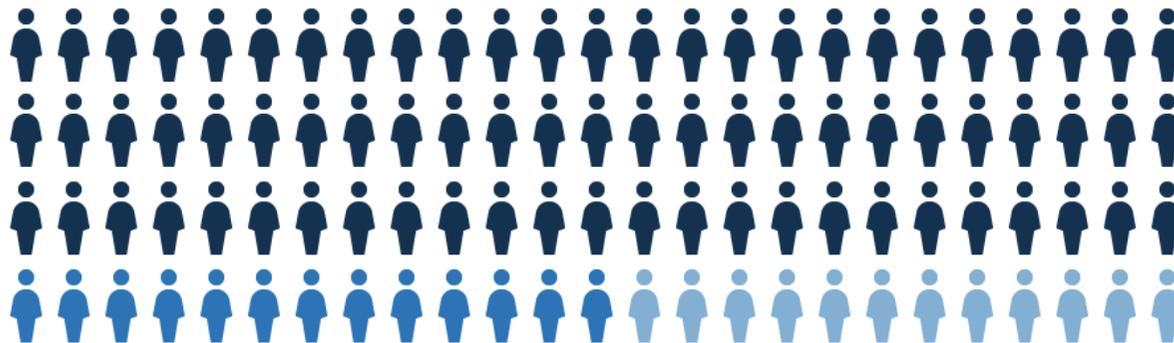
Quelle: Destatis (2019) Ausländische Bevölkerung.

Personen ausgewählter Staatsangehörigkeiten 1985-2018



# Migrationshintergrund

- Definition der amtlichen Statistik (seit 2016)
  - Ausländer
    - Personen, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit haben
  - Deutsche,
    - die nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurden
    - oder mindestens ein Elternteil wurde nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren



- 74,5 % Deutsche ohne Migrationshintergrund
- 13,3 % Deutsche mit Migrationshintergrund
- 12,1 % Ausländer/innen

©  Statistisches Bundesamt (Destatis), 2019

# Theorien der Migration

- Mikro-Modell: Migration als „rationale“ Entscheidung
  - Push-Faktoren: Krieg, Verfolgung, Katastrophen
  - Haupt Pull-Faktor: Arbeitsmarktchancen
    - $P(\text{Migration } A \rightarrow B) = f(W_B - W_A, p(W_B))$
    - $W_B - W_A$ : Lohngefälle;  $p(W_B)$ : Whs. in B Job zu finden
  - Dieses Modell kann im Großen und Ganzen die beobachtbaren Migrationsströme erklären
  
- Warum wandern dennoch nur Wenige?
  - Arbeitsmarktchancen individuell unterschiedlich
    - Oft gibt es gar Migrationsströme in beide Richtungen
  - Hohe Migrationskosten für die meisten
    - Aufgabe Status Quo (materiell und sozial), Reisekosten
  - Hohe Unsicherheit über Chancen am Zielort

# Einige empirische Phänomene

- Warum eher kurze Distanzen?
  - Mit der Distanz steigen die Kosten und die Unsicherheit
- Warum gibt es bevorzugte Zielorte?
  - Hohe Unsicherheit über Zielort kann durch „Migrationspioniere“ abgebaut werden
  - Folge: Kettenmigration
- Warum wandern eher Junge?
  - Junge sind risikofreudiger
  - Geringeres materielles und soziales Kapital, das zurückgelassen werden müsste
  - Investitionen in Bildung/Wissen lohnen eher am Beginn des Erwerbslebens
    - Verlust von Bildung/Wissen am Herkunftsort
    - Aufbau neuen Wissens am Zielort (Sprache, Kultur, etc.)

# Folgen der Migration

- Demographische Folgen (für Zielland D)
  - Abbremsen des Bevölkerungsrückgangs
    - + 300 Tsd. pro Jahr, dann gäbe es keinen Rückgang
  - „Verjüngung“ der Altersstruktur
- Wirtschaftliche Folgen: hängt vom Bedarf ab
  - Zuwanderung bei Arbeitskräftemangel fördert das Wachstum
  - Zuwanderung bei schlechter Konjunktur führt zu „Migration in die Sozialhilfe“
- Sozialstrukturelle Folgen: hängen von der Qualifikation ab
  - Zuwanderung Geringqualifizierter
    - „Fahrstuhleffekt“ für Einheimische
    - Migranten in niedrigeren sozialen Positionen (ethnische Ungleichheit)
  - Zuwanderung Hochqualifizierter: Verdrängungswettbewerb
  - Evtl. Integrationsprobleme im Zielland

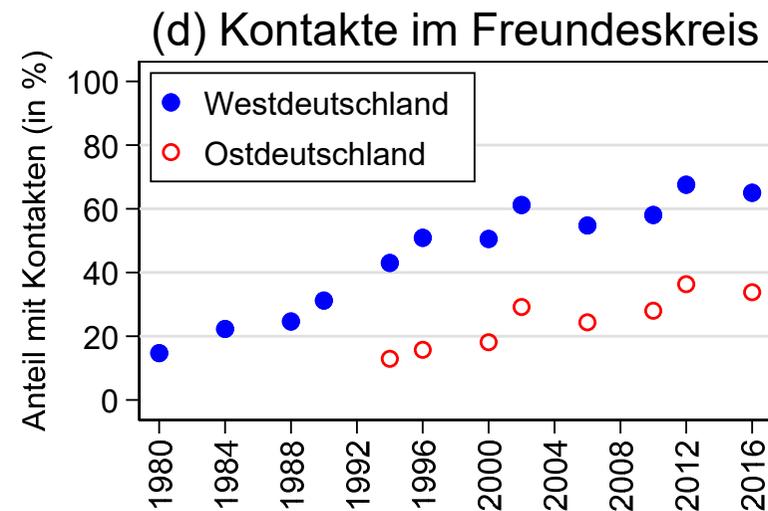
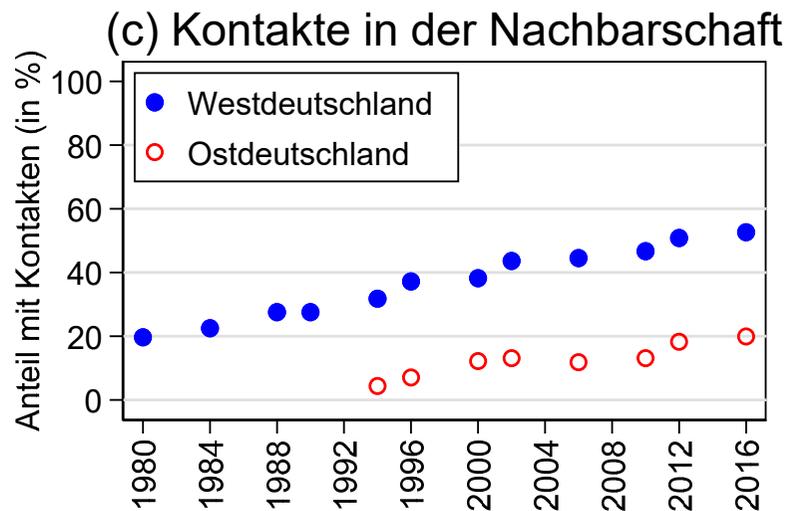
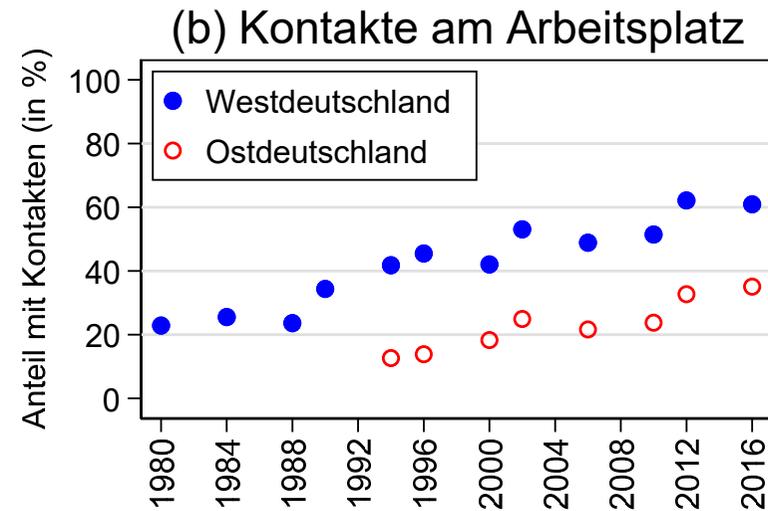
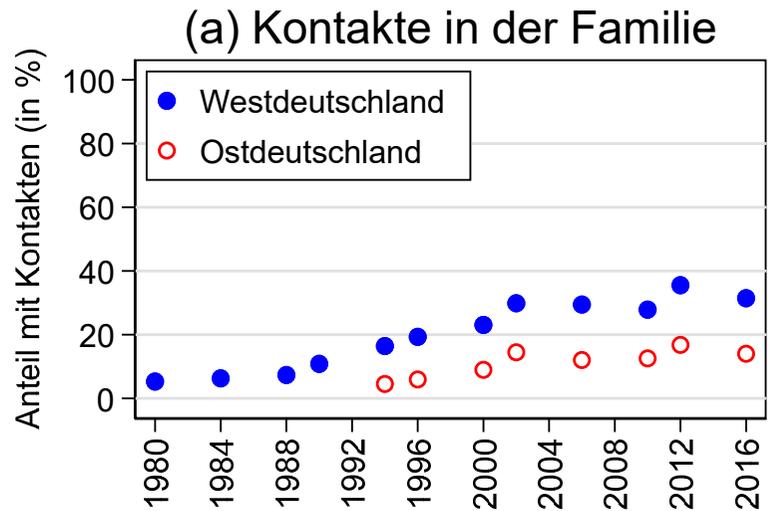
# Kontakte mit Ausländern

- Laut „Kontakthypothese“ baut sich Angst vor Fremden durch (positive) Kontakterlebnisse ab
- Im ALLBUS (<https://www.gesis.org/allbus/allbus/>) wird seit 1980 nach Kontakten mit Ausländern gefragt

**F012** (nur an Personen, die lt. F010 die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen)

Haben Sie persönlich Kontakte zu in Deutschland lebenden Ausländern, und zwar -	Ja	Nein	KA
<i>⇒ Vorgaben bitte vorlesen!</i>			
In Ihrer eigenen Familie oder näheren Verwandtschaft?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
An Ihrem Arbeitsplatz?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
In Ihrer Nachbarschaft?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
In Ihrem sonstigen Freundes- und Bekanntenkreis?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

# Kontakte mit Ausländern



Quelle: ALLBUS 1980-2016;  
eigene Berechnungen



LUDWIG-  
MAXIMILIANS-  
UNIVERSITÄT  
MÜNCHEN

# KAPITEL 3: Private Lebensformen

## 3.1 Lebensformwahl

Josef Brüderl  
Vorlesung Sozialstrukturanalyse



# Lebensformen

- (Privater) Haushalt
  - Personen, die zusammenleben und gemeinsam wirtschaften
- Haushaltsgröße
  - Ein- bzw. Mehr-Personen Haushalte
- Zahl der Generationen
  - Ein-, Zwei-, Drei-Generationen Haushalt
- Lebensform
  - Beziehungsmuster des alltäglichen Zusammenlebens
  - Unterscheidung nach „Verrechtlichung“ des Zusammenlebens
    - Living-Apart-Together (LAT)
    - Nichteheleiche Lebensgemeinschaft (NEL)
    - Ehe
  - und Vorhandensein von Kindern
    - Alle Lebensformen mit mindestens einem Erwachsenen und mindestens einem Kind nennt man „Familie“

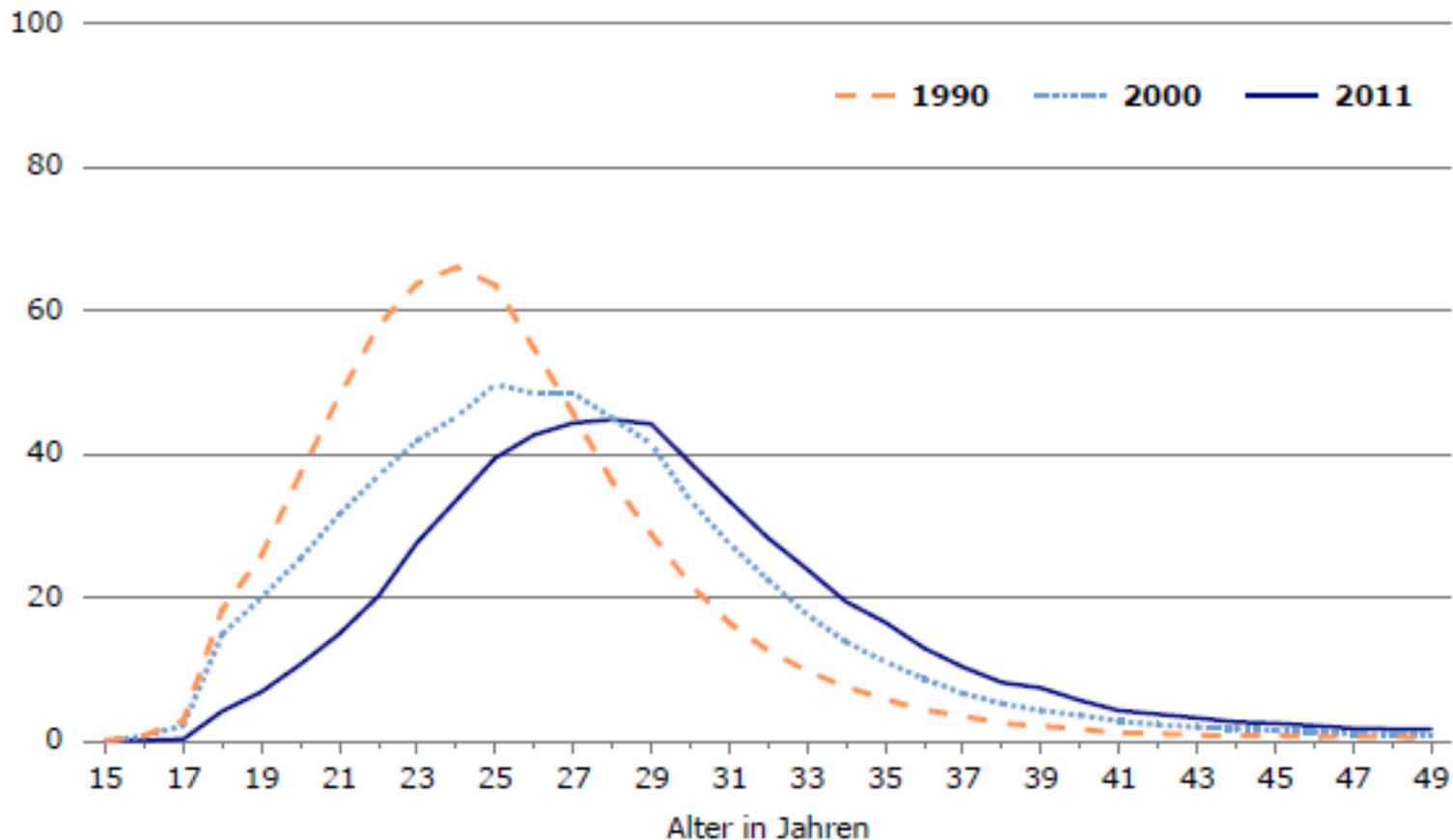
# Wandel der Lebensformen

- Erster Demographischer Übergang
  - Rückgang der Fertilität, Schrumpfung der Familien (Kernfamilie)
- „Golden Age of Marriage“ (1950er)
  - „Hochzeit der Hochzeit“
  - Höhepunkt der Institutionalisierung der Kernfamilie
    - 95% heirateten, 90% bekamen Kinder, nur 10% Scheidungen, 90% der Kinder unter 6 wachsen mit beiden Eltern auf, nur 5% unehelich
- Zweiter Demographischer Übergang
  - Rapider demographischen Wandel seit den 1970ern
    - Weiterer Geburtenrückgang
    - Statt Ehe, häufiger NEL bzw. Alleinerziehend
    - Anstieg der Scheidungsraten
    - Zunahme der Einpersonenhaushalte (2011: 40% der Haushalte)
  - Deinstitutionalisierung der Kernfamilie

# Altersspezifische Erstheiratsraten

Erstheiratsziffer der Frauen in Westdeutschland\* nach dem Alter, 1990, 2000 und 2011\*\*

Eheschließende Ledige je 1.000 Personen im jeweiligen Alter



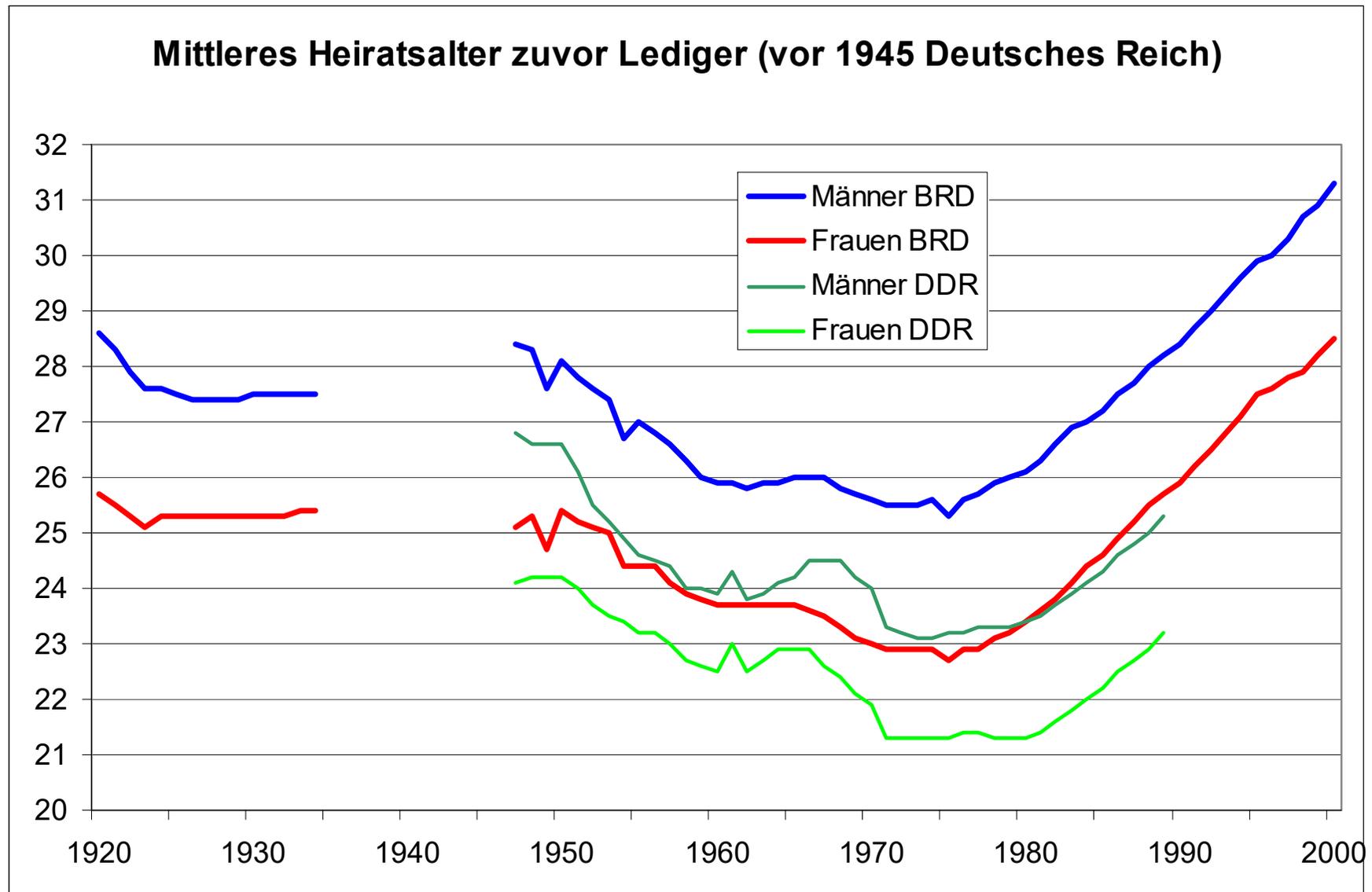
\* ohne Berlin

\*\* Die Berechnungen für 2011 beruhen noch auf den alten Bevölkerungszahlen aus der Fortschreibung früherer Volkszählungen.

Datenquelle: Statistisches Bundesamt, Berechnungen: BiB

© BiB 2013

# Erstheiratsalter in Deutschland

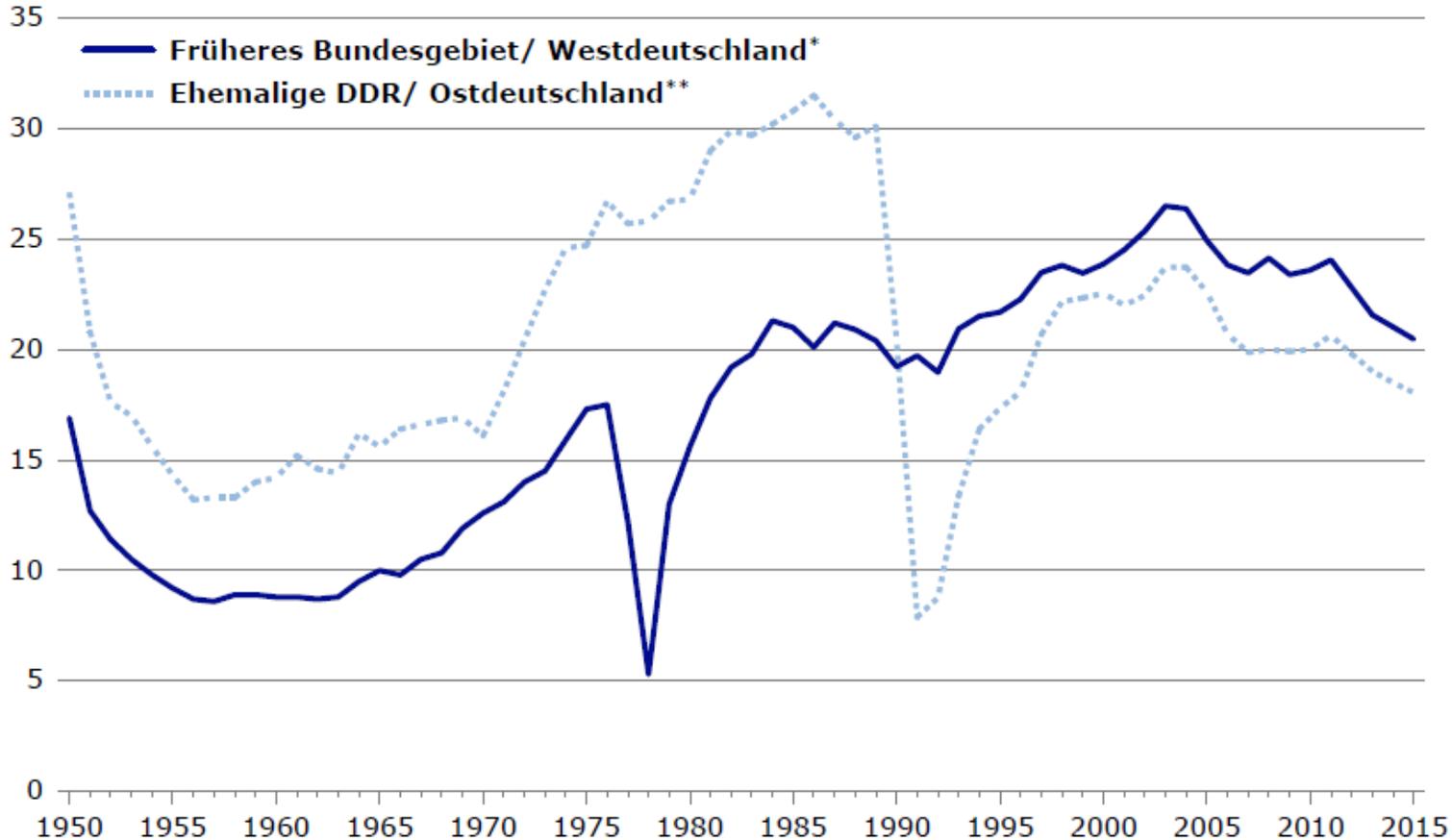


Eigene Darstellung Quelle: Rothenbacher, The European Population, 2004

# Der langfristige Trend bei den Scheidungen

## Rohe Ehescheidungsnummer für West- und Ostdeutschland, 1950 bis 2015

Scheidungen je 10.000 Einwohner



\* ab 1990 ohne Berlin

\*\* ab 1990 einschließlich Berlin

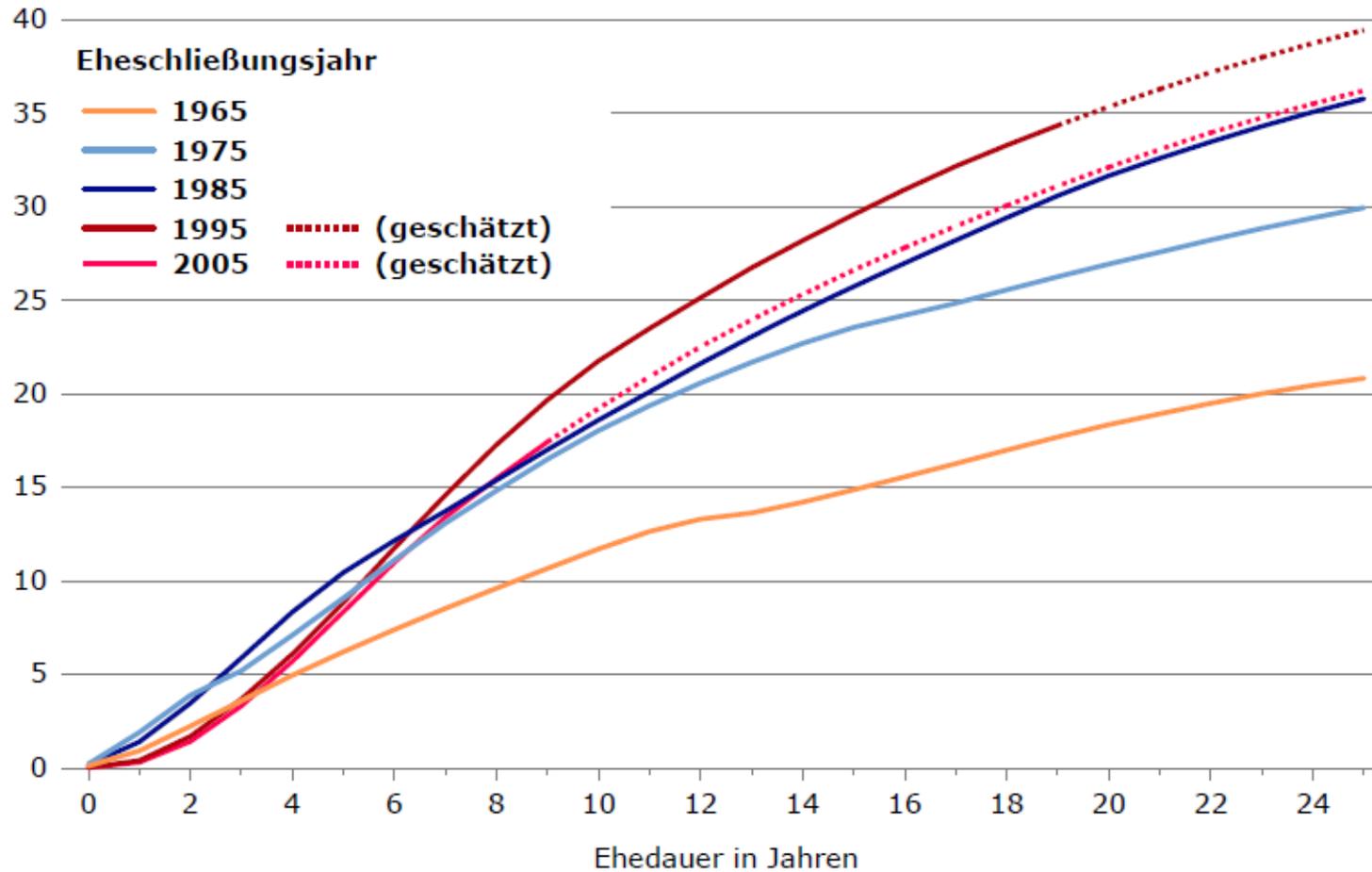
Datenquelle: Statistisches Bundesamt, Berechnungen: BiB

© BiB 2017

# Anteil der geschiedenen Ehen

**Anteile der geschiedenen Ehen der Eheschließungsjahrgänge 1965, 1975, 1985, 1995 und 2005 nach der Ehedauer in Deutschland (Stand: 2015)**

kumulierte Anteile in Prozent



Datenquelle: Statistisches Bundesamt, Berechnungen: BiB

© BiB 2017

# Erklärung des Rückgangs der Heiratsneigung

- Handlungstheorie der Lebensformwahl: Familienökonomie
  - Paarbildung
    - Anthropologische Naturkonstante (kein Rückgang, s. nächste Folie)
  - Haushaltsbildung: LAT oder NEL?
    - Kostenersparnis aus Produktionsgemeinschaft
    - Nutzen aus Interaktionsverdichtung
    - Man spart Kosten der Organisation der Zweisamkeit
    - Aber: Verlust an Flexibilität
  - Heiraten: warum Ehe?
    - Arbeitsteilung realisierbar (Spezialisierungsgewinne), da die Hausfrau (-mann) über Unterhaltsregelungen abgesichert ist
    - Aber: hohe Trennungskosten
- Warum Trend weg von der Ehe, hin zur NEL?
  - Rechtliche Absicherung wird unnötig, weil
    - Zunahme Müttererwerbsquote
    - Rückgang der Fertilität
  - Anstieg der Scheidungsraten: Trennungskosten wahrscheinlicher

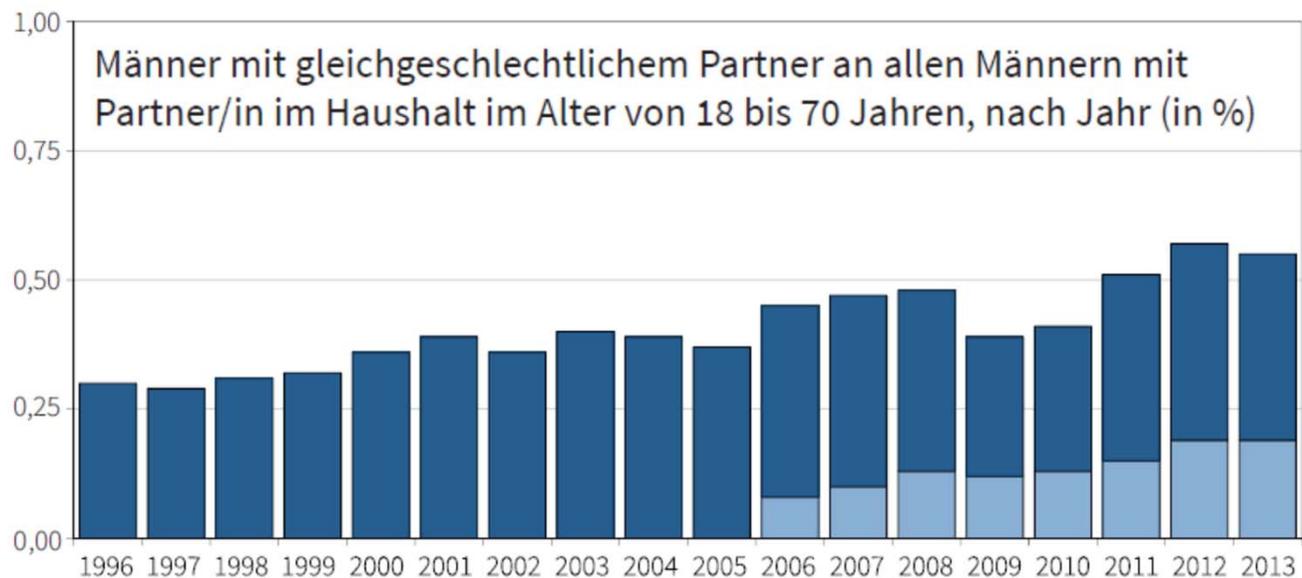
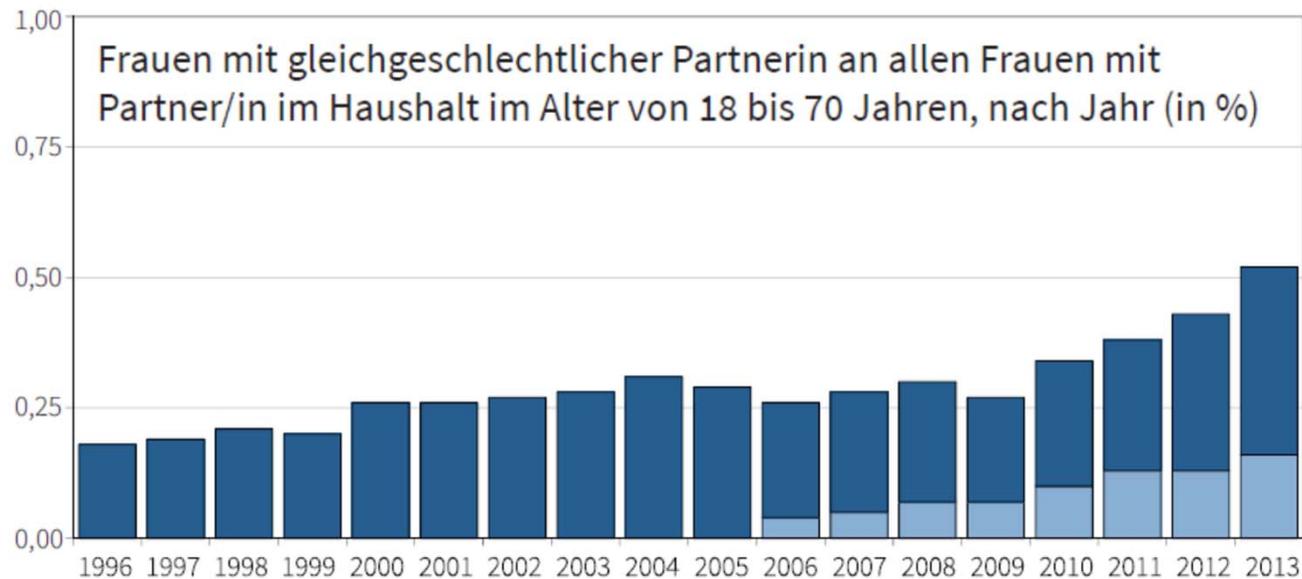
# Erklärung des Anstiegs der Scheidungsraten

- Einige verbreitete Erklärungen
  - Ehen dauern länger wegen Anstieg der Lebenserwartung
    - Fehlinterpretation der Lebenserwartung (s.o.)
  - Verringerung der Stigmatisierung
    - Aber: erst mehr Scheidungen, dann veränderten sich die Normen
- Familienökonomische Handlungstheorie
  - Scheidung, wenn Alternativen besser (Single, neuer Partner)
    - Diese Alternativen hatten früher hohe Kosten
    - Sie sind heute mit weniger Kosten verbunden
  - Selbstverstärkende Prozesse führen zu einem Anstieg der Scheidungsrate (Scheidungsspirale)
    - Hohe Scheidungszahlen vergrößern den Partnermarkt für Ältere
    - Hohe Scheidungszahlen verringern die Stigmatisierung
    - Hohe Scheidungszahlen verringern „Investitionen“

# Pluralisierung der Lebensformen

- Was ist Pluralisierung?
  - Zunahme der Vielfalt der Lebensformen. Zwei Varianten:
  - Strukturelle Vielfalt
    - Damit meint man das Auftauchen historisch neuer Lebensformen
    - Patchwork-Familien, Inseminationsfamilien, Regenbogenfamilien, ...
  - Distributive Vielfalt
    - Bei konstanter Zahl der Lebensformen zunehmende Heterogenität der Lebensformen
    - Distributive Vielfalt misst man mit einem Maß der qualitativen Varianz, z.B. dem Entropiemaß (E):
      - Minimale Vielfalt, falls alle in einer Lebensform leben (E=0)
      - Maximale Vielfalt bei Gleichverteilung auf Lebensformen (E=1)

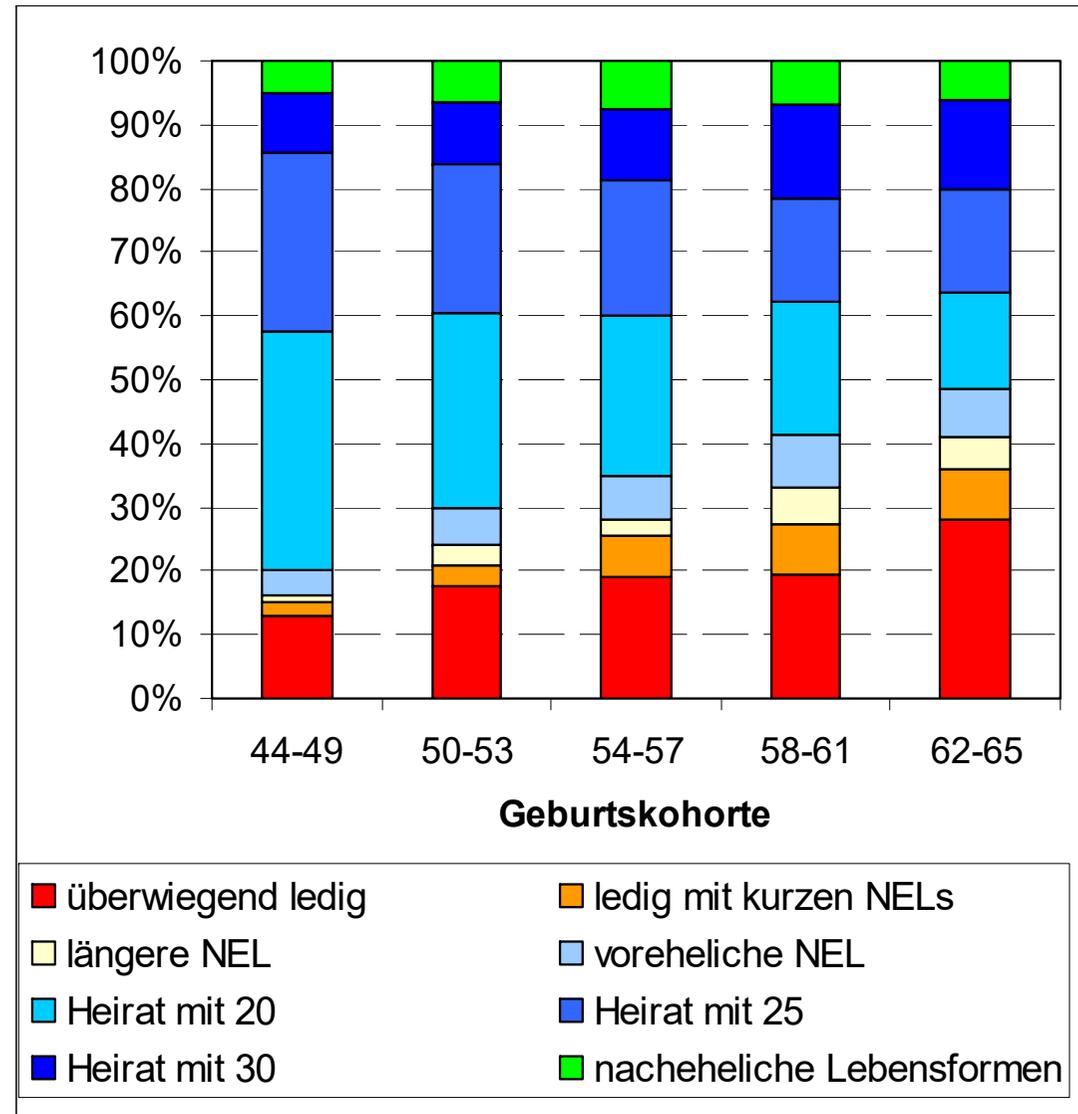
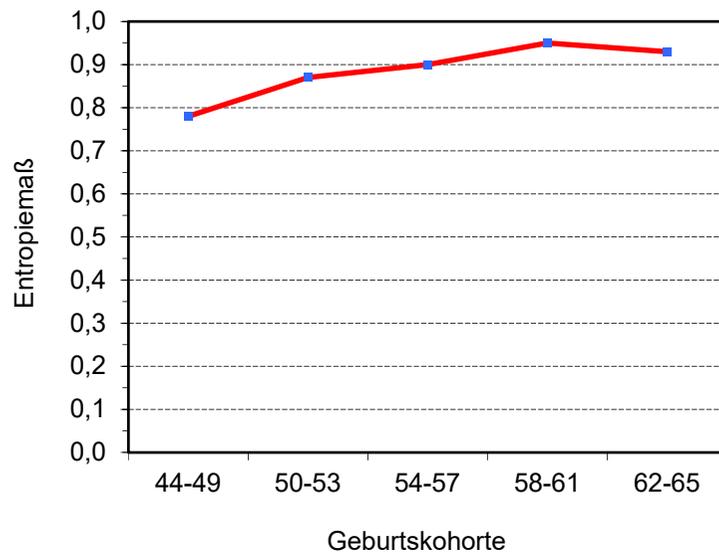
# Gleichgeschlechtliche Partnerschaften



Quelle: Lengerer/Bohr 2019  
Daten: Mikrozensus

# Distributive Pluralisierung: steigende Heterogenität?

Brüderl (2004) untersucht Lebensverläufe mit dem Familiensurvey 2000: Vergleich der typischen Lebensläufe (bis 35)





LUDWIG-  
MAXIMILIANS-  
UNIVERSITÄT  
MÜNCHEN

# KAPITEL 3: Private Lebensformen

## 3.2 Partnerwahl

Josef Brüderl  
Vorlesung Sozialstrukturanalyse

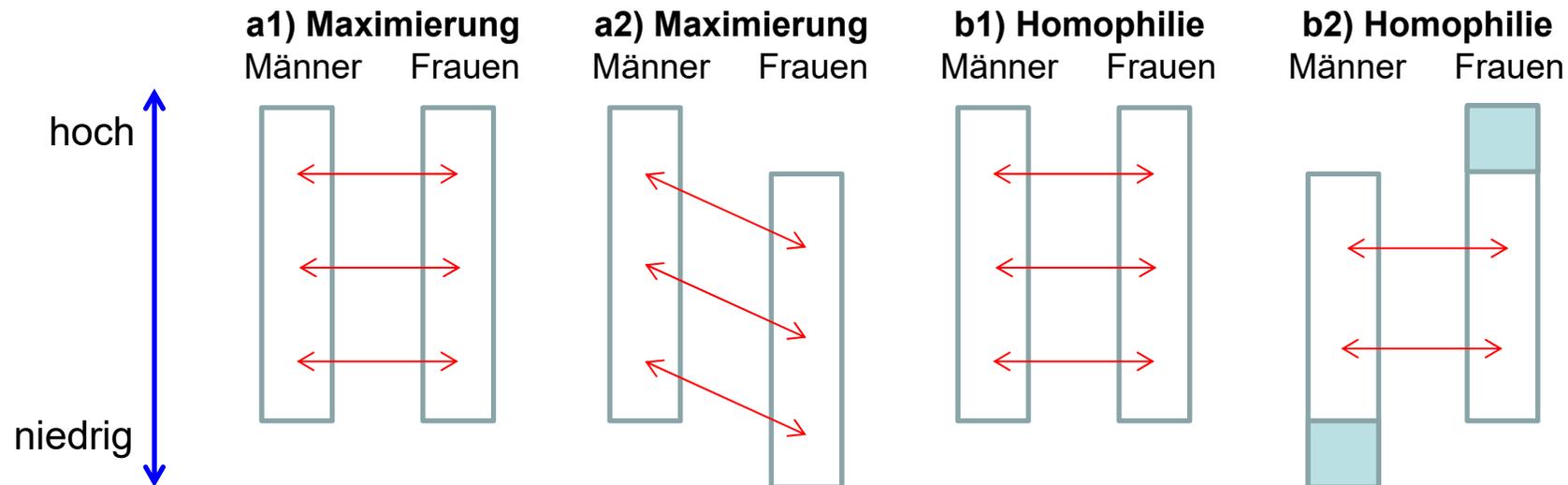


# Partnerwahl: Wer mit wem?

- Liebe ist zwar unberechenbar, dennoch gibt es Regelmäßigkeiten
  - „Gleich und Gleich gesellt sich gern“ (Homophilie) oder „Gegensätze ziehen sich an“ (Heterophilie)
- Homogamie/Heterogamie bezeichnet das Ergebnis
- Bei einigen Merkmalen findet die Forschung Heterogamie
  - Altersabstand: Männer im Schnitt 3 Jahre älter
  - Körpergröße: Frauen kleiner als ihre Partner
- Meist aber Homogamie: Attraktivität, Persönlichkeit, etc.
- Bei einigen sozialen Merkmalen deutlicher Wandel
  - Konfession: früher homogam (90%), heute weniger (eher bei 50%)
  - Bildung: Früher oft heterogam (Aufwärtsheirat der Frauen), heute eher homogam (ca. 80 % der Paare bildungshomogam)

# Erklärungen der Homogamie

- Familienökonomische Erklärung
  - Wähle den besten verfügbaren (!) Partner
  - Vollkommener Partnermarkt (Wettbewerb bei voller Information)
- Verhaltensmaxime abhängig von Art des Merkmals
  - „The more the better“: Maximierungsprinzip (Bsp. Einkommen)
    - Verteilung M und F gleich: Homogamie (a1)
    - Verteilung M und F unterschiedlich: Heterogamie (aber: perfekte Korr.) (a2)
  - Gleich und Gleich am Besten: Homophilieprinzip (Bsp. Bildung)
    - Verteilung M und F gleich: Homogamie (b1)
    - Verteilung M und F unterschiedlich: Partnermarktungleichgewicht (b2)



# Erklärungen der Homogamie

- Meeting-and-Mating These
  - „Who does not meet, does not mate“
    - Menschen, die sich treffen, bilden eher ein Paar
    - Treffpunkte (Foki): Arbeitsplätze, Schulen, Vereine, Wohngebiete, etc.
    - Foki sind sozial strukturiert (nach Bildung, Herkunft, etc.)
  - Nicht Präferenzen, sondern Gelegenheitsstrukturen erzeugen Homogamie
- Die Literatur zeigt, dass Präferenzen bedeutsamer sind (s. Studie auf der nächsten Folie)
- Bedeutung von Dating-Websites (Kontaktbörsen)
  - Man erstellt das eigene Profil und das Wunschprofil des Partners
    - Ein Matching-Algorithmus sucht „optimale“ Paare
  - Wunschprofile bzw. die Matching-Algorithmen sind häufig sozial strukturiert. Zusätzlich ist der Partnermarkt transparenter.
    - Online mehr Homogamie als Offline?

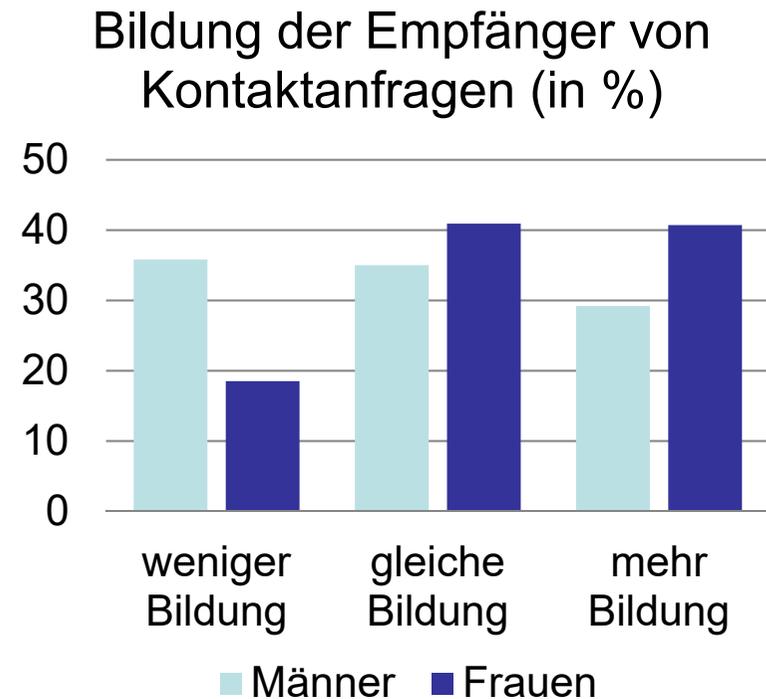
# Internetkontaktbörsen

- Skopek/Schulz/Blossfeld (2009) Partnersuche im Internet
  - Alle Aktivitäten auf einer Internetkontaktbörse Januar bis Juni 2007
  - Aktivitäten: Profil anderer Nutzer browsen, Kontaktanfrage abschicken, Antwort auf Kontaktanfrage geben

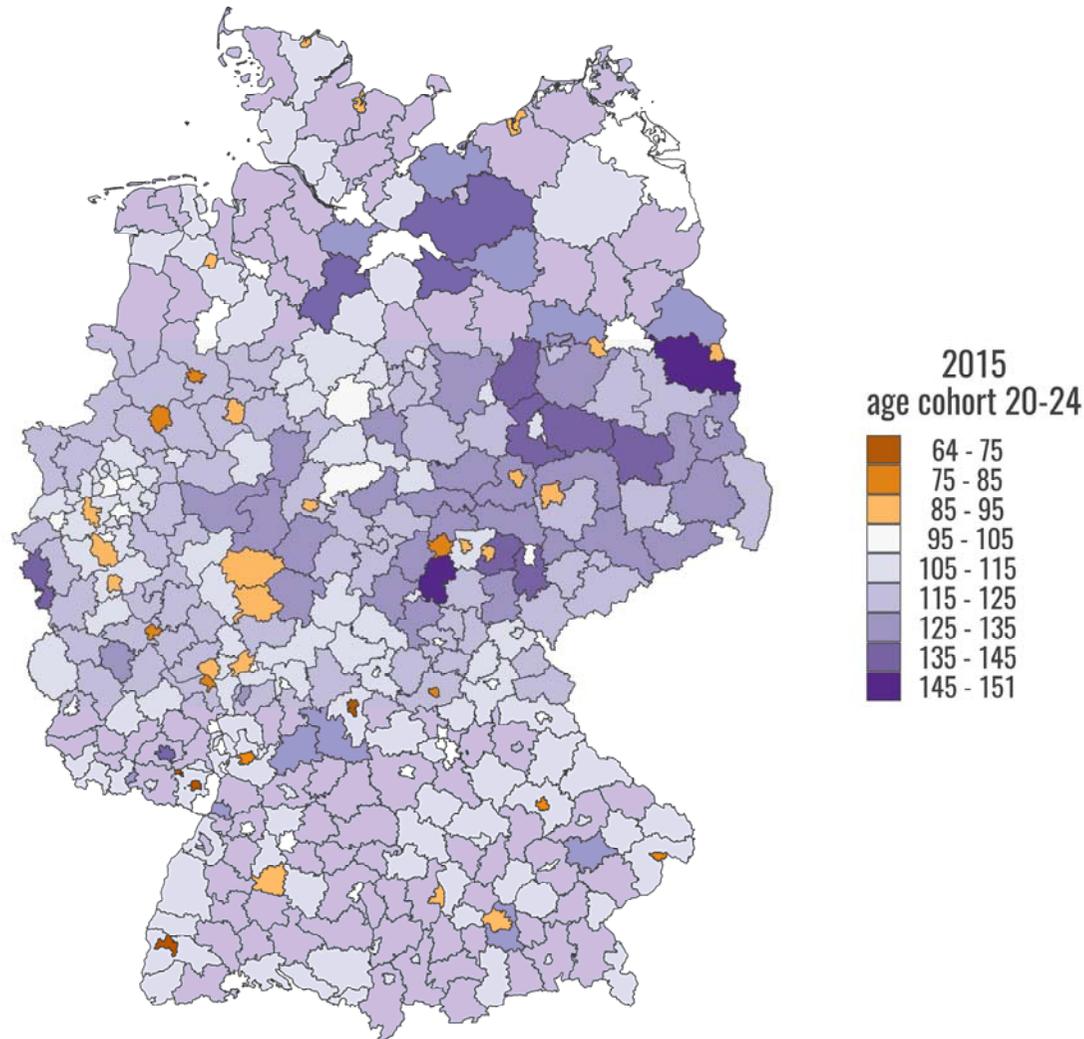
Anzahl Aktivitäten: Durchschnitt pro Nutzer

	Männer	Frauen
Profile browsen	138	73
Kontaktanfragen	12	6
Antworten geben	4	4
Zahl der Nutzer	7.430	5.178

- Anteil aller Kontaktanfragen von Hochschulabsolventen an andere Hochschulabsolventen
  - Männer: 33%
  - Frauen: 61%



# Sex-Ratio in deutschen Landkreisen



Die Sex-Ratio ist eine bedeutsame Randbedingung des Partnermarktes

- Im Osten deutlicher Männerüberschuss
- In München deutlicher Frauenüberschuss

Quelle: Filser/Preetz (2019)

# Wo beginnt die Liebe?

Wie haben Sie sich kennengelernt?

*Int.: Liste 29 vorlegen!*

- Über Schule, Ausbildung .....  10
- Beruf .....  11
- Hobby, Verein, Sport .....  2
- Kneipe, Disko .....  3
- Im Bekannten- oder Freundeskreis .....  4
- Durch Verwandte .....  5
- Durch eine Anzeige .....  6
- Durch Partnerbörsen im Internet .....  12
- Durch soziale Netzwerke, Chatforen oder  
Ähnliches im Internet .....  13
- Urlaub .....  8
- Sonstiges .....  9
  
- Weiß nicht* .....  -1
- Keine Angabe* .....  -2

# Wo beginnt die Liebe?

Art des Kennenlernens bei neuer Beziehung; D 2012

